

Leaving Care im Fokus

Eine qualitative Forschungsarbeit



Hochschule Luzern – Soziale Arbeit - Studienrichtung Sozialpädagogik

Erstellt von Cédric Feichtinger, Milena Muff, Sophie Reisewitz

Projektzeitraum von Januar bis August 2024

Begleitperson: Sven Huber

Abgabedatum: 08.08.2024

ABSTRACT

In diesem Forschungsbericht werden die aktuellen Herausforderungen untersucht, mit denen Careleaver*innen und Fachpersonen, die Jugendliche im Übertritt begleiten, konfrontiert sind. Das Ziel des Berichts ist es, diese Herausforderungen zu erkennen und hilfreiche Informationen sowohl für Careleaver*innen als auch für die unterstützenden Fachpersonen zu identifizieren.

Die Daten wurden durch problemzentrierte Interviews erhoben, wobei eine Gelegenheitsstichprobe als Samplingstrategie verwendet wurde. Die Auswertung erfolgte mithilfe von induktiver Kategorienbildung und anschließender Zusammenfassung der einzelnen Aussagen, um ein umfassendes Bild der Situation zu erhalten.

Die Ergebnisse zeigen, dass Careleaver*innen viele Herausforderungen bewältigen müssen. Dazu gehört die Vorbereitung auf den Austritt, administrative Hürden, der erschwerte Zugang zu staatlichen Leistungen, soziale Integration, gesundheitliche Probleme, belastende Wohnsituationen sowie berufliche und schulische Fragen. Fachpersonen stehen in der Begleitung der Jugendlichen vor ähnlichen Herausforderungen und müssen zudem gesetzliche Rahmenbedingungen berücksichtigen.

Der Forschungsbericht hebt die Notwendigkeit gezielter Unterstützungssysteme hervor, um den Übergang für Careleaver*innen zu erleichtern. Zu den Handlungsempfehlungen gehören die Verbesserung administrativer Abläufe, der Zugang zu umfassenden Informationsquellen, verstärkte soziale Unterstützung sowie eine engere Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteur*innen.

Die gewonnenen Erkenntnisse und Empfehlungen bieten wertvolle Ansätze zur Verbesserung der Begleitung von Jugendlichen während und nach dem Austritt aus der Kinder- und Jugendhilfe.

DANKSAGUNG

Wir möchten uns bei allen, welche uns in irgendeiner Form bei unserem Projekt «Leaving Care im Fokus» unterstützt haben, herzlich bedanken.

Ein grosses Dankeschön geht an unsere Auftraggeberschaft, zum einen das Careleaver Netzwerk Region Zentralschweiz, vertreten durch Miriam Halter, zum anderen Compass Hubelmatt, vertreten durch Maya Würsch. Sie unterstützten uns während der Projektumsetzung tatkräftig und standen uns stets bei Fragen und Unklarheiten zur Seite. Mit kritischen Inputs und Rückmeldungen an den Meilensteinsitzungen zeigten sie uns neue Perspektiven auf. Ihre Wertschätzung für unsere Arbeit hat uns stets motiviert, vielen Dank!

Weiter geht unser Dank an Melanie Kaufmann von pure bliss Design, welche das Layout für den Wegweiser und den Flyer für die Veröffentlichung desselben sowie der Veröffentlichung von dem Forschungsbericht gestaltet hat.

Ein besonderes Dankeschön geht an alle Careleaver*innen, Fachpersonen und die jugendliche Person, welche wir für unser Projekt interviewen durften. Nur dank ihrer Offenheit und der Bereitschaft, ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit uns zu teilen, konnte dieses Projekt zustande kommen.

Zuletzt möchten wir uns noch bei unserer Projektbegleitung von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Sven Huber bedanken. Mit seinen kritischen Fragen und Anmerkungen wurde uns ein neuer und differenzierter Blickwinkel auf unser Projekt gewährleistet.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	I
Danksagung.....	II
1.Aufbau des Berichts.....	1
1.1 Hintergrund und Motivation	2
1.2 Forschungsfrage.....	2
2.Methodik	4
2.1 Auswahl der Interviewteilnehmer*innen.....	4
2.1.1 Zugang zum Feld.....	4
2.1.2 Convenience Sample, Gelegenheitsstichprobe	5
2.1.3 Konkretes Vorgehen	5
2.2 Datenerhebung	5
2.2.1 Das problemzentrierte Interview	5
2.2.2 Leitfaden.....	6
2.2.3 Die Interviewenden als Erhebungsinstrument	7
2.3 Auswertungsverfahren.....	7
2.3.1 Induktive Kategorienbildung	7
2.3.2 Auswertungsmethode Zusammenfassung	8
3. Theoretischer Bezugsrahmen	8
3.1 Definition Care Leaver*innen.....	8
3.2 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters	9

3.3 Übergang von der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit	10
3.4 Die Bedeutung sozialer Beziehungen im Übergang	11
3.5 Ökologische Systemtheorie.....	11
4. Beschreibung der Ergebnisse.....	14
4.1 Herausforderungen für Careleaver*innen	14
4.1.1 Vorbereitung auf den Austritt	14
4.1.2 Administratives.....	16
4.1.3 Staatliche Leistungen	18
4.1.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem.....	19
4.1.5 Gesundheit	20
4.1.6 Wohnen	22
4.1.7 Bildung und Arbeit.....	22
4.2 Herausforderungen für Fachpersonen	23
4.2.1 Vorbereitung auf den Austritt	23
4.2.2 Administratives.....	25
4.2.3 Staatliche Leistungen	27
4.2.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem.....	27
4.2.5 Gesundheit	28
4.2.6 Wohnen	29
4.2.7 Bildung und Arbeit.....	29
4.2.8 Gesetzgebung.....	30

4.3 Informationen, welche im Übergang hilfreich sind.....	31
5. Interpretation der Ergebnisse.....	33
5.1 Vorbereitung auf den Austritt.....	33
5.2 Administratives	35
5.3 Staatliche Leistungen.....	36
5.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem.....	37
5.5 Gesundheit.....	38
5.6 Wohnen	39
5.7 Bildung und Arbeit.....	39
6. Schlussfolgerung und Handlungsempfehlungen.....	41
7. Literaturverzeichnis	44
Anhang.....	46
Anhang A – Interviewleitfaden.....	46
Anhang B – Profile der Interviewpartner*innen	52

1.AUFBAU DES BERICHTS

Die vorliegende Forschungsarbeit wurde im Rahmen des Praxisprojektes «Leaving Care im Fokus» von drei Studierenden der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Vertiefungsrichtung Sozialpädagogik, erarbeitet.

Im Einstieg des Forschungsberichts wird der Hintergrund der Thematik Leaving Care und die Motivation des Projektteams beschrieben. Danach wird die Forschungsfrage, auf der dieser Bericht basiert, erläutert und begründet.

Im Hauptteil wird erklärt, welche Methodiken das Projektteam angewendet hat. Dabei wird aufgezeigt, wie die Wahl der Interviewpartner*innen zustande kam, welche Methodik das Projektteam für die Datenerhebung verwendet hat und anhand von welchen Methoden die Daten ausgewertet wurden. Anschliessend folgt der theoretische Bezugsrahmen, welcher verschiedene Theorien mit der Thematik Leaving Care verknüpft. Dabei wird beispielsweise auf die Bedeutung sozialer Beziehungen im Übergang eingegangen. Danach werden die Forschungsergebnisse, welche durch das Führen von Interviews zustande kamen, beschrieben und interpretiert. Mithilfe dieser gewonnenen Informationen aus den Interviews wurde ein Wegweiser erstellt, welcher passende Angebote im Kanton Luzern auflistet. Anschliessend leitet das Projektteam aus den Forschungsergebnissen Interpretationen ab und verknüpft diese mit den Theorien.

Zum Schluss werden die Ergebnisse zusammengefasst, Handlungsempfehlungen beschrieben und weitere Perspektiven für das Projekt aufgezeigt.

1.1 Hintergrund und Motivation

Auf dem Weg in die Selbstständigkeit kommen viele Veränderungen und Herausforderungen auf die jungen Erwachsenen zu. Wenn Careleaver*innen nicht auf die Unterstützung von ihrer Herkunftsfamilie zählen können, sind sie oft auf sich allein gestellt und müssen schneller selbstständig werden als andere in ihrem Alter. Um einen gelingenden Übergang in die Selbstständigkeit zu ermöglichen, ist eine Übergangsbegleitung durch die Fachpersonen der Institutionen oder der Pflegeeltern sehr wichtig. In den letzten Jahren tauchte das Thema Leaving Care immer mehr in den Medien auf und erhielt dadurch mehr Aufmerksamkeit. Daher wurde es auch in den Institutionen vermehrt thematisiert und es wurden Austrittskonzepte erarbeitet. Im Übergangsprozess stehen Careleaver*innen wie auch Fachpersonen, welche die Jugendlichen begleiten, immer wieder vor Herausforderungen.

Das Projektteam ist motiviert einen Beitrag dazu zu leisten, dass Careleaver*innen mehr Aufmerksamkeit und dadurch mehr Unterstützung erhalten. Darüber hinaus möchte das Projektteam die Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf das Thema sensibilisieren, um weitere Fortschritte in der Thematik Leaving Care in der Schweiz zu erreichen. Durch die gewonnenen Erkenntnisse über die Herausforderungen von Careleaver*innen, wie beispielsweise beim Thema Prämienverbilligung, kann das Projektteam durch den Wegweiser, welcher den zweiten Teil des Projektes darstellt, praktische Hilfestellungen bieten. Die Forschungsarbeit soll den Fachpersonen auch einen Anstoss geben, sich in diesem Thema weiterzubilden. Dem Projektteam ist es ein Anliegen nicht nur unmittelbare Unterstützung zu bieten, sondern langfristige Veränderungen zu bewirken. Dies beispielsweise auch auf politischer Ebene, indem sich das Projektteam für einen «Careleaver Status» einsetzt.

1.2 Forschungsfrage

Aus dem zuvor beschriebenen Hintergrund und der Motivation ergab sich für die Forschungsarbeit die folgende Fragestellung:

Welche aktuellen Herausforderungen haben Careleaver*innen und Fachpersonen, die Jugendliche im Übergang begleiten, zu bewältigen und welche Informationen sind für Careleaver*innen und für Fachpersonen dabei hilfreich?

Careleaver*innen sind beim Austritt aus Institutionen oder Pflegefamilien gefährdet, den Zugang und die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen zu verlieren, da die bisher vorhandene Unterstützung von Fachpersonen in Institutionen oder von Pflegeeltern wegfällt. Anhand der Fragestellung kann aufgedeckt werden, wo dieser Zugang gefährdet ist. Durch Interviews mit drei verschiedenen Personengruppen konnten die aktuellen Herausforderungen ermittelt werden. Diese drei Personengruppen sind zum einen Jugendliche, welche sich vor oder im Übertritt von einer Pflegefamilie oder einer Institution in die Selbstständigkeit befinden, Careleaver*innen also Personen, welche diesen Übertritt bereits hinter sich haben und Fachpersonen, welche Careleaver*innen im Übergang begleiten. Das Projektteam interviewte acht Fachpersonen, sechs Careleaver*innen und eine jugendliche Person, welche kurz vor ihrem Austritt aus der Kinder- und Jugendhilfe steht. Durch die Auswertung der Interviews konnte das Forschungsteam herausfinden, welche Informationen für Careleaver*innen und Fachpersonen während der Austrittsphase hilfreich sind. Auf Grundlage von diesen Auswertungen hat das Forschungsteam einen Wegweiser für den Kanton Luzern erstellt, mit Informationen und Beratungsangeboten zu diversen Themen, welche während oder nach dem Austritt für Fachpersonen in der Begleitung oder für die Careleaver*innen selbst relevant sind. Dieser Wegweiser sowie dieser Forschungsbericht werden auf der Webseite vom Careleaver Netzwerk Zentralschweiz publiziert.

2.METHODIK

Bei dieser Forschungsarbeit handelt es sich um eine qualitative Sozialforschung. Das Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es bestimmte soziale Phänomene differenzierter zu analysieren. Das Subjekt wird bei diesem Zugang in seiner Gesamtheit betrachtet. Hierbei wird nicht Repräsentation im statistischen, sondern im exemplarischen Sinn angestrebt. Es geht darum durch Typenbildung zu generalisieren und von innen heraus zu verstehen (Misoch, 2019, S. 2–3). Interviews sind eine Form der qualitativen Datenerhebung. In den folgenden Kapiteln wird erklärt, mit welcher Methodik die Auswahl der Interviewtenehmer*innen, die Datenerhebung sowie das Datenauswertungsverfahren abliefen.

2.1 Auswahl der Interviewtenehmer*innen

Der Zugang zu den Interviewtenehmer*innen muss intersubjektiv nachvollziehbar, transparent und systematisch erfolgen (Misoch, 2019, S. 199). Um der Gefahr der Beliebigkeit entgegenzuwirken, wird die Auswahl der Interviewtenehmer*innen nachfolgend dargelegt.

2.1.1 Zugang zum Feld

Feld im empirischen Sinn bezeichnet alle natürlichen sozialen Handlungsfelder, in denen sich für die Forschungsfrage relevante Personen aufhalten. Dies können Gruppen von Personen, Institutionen, Kulturen oder Personen mit bestimmten Lebenshintergründen sein. Eine Methode sich Zugang zum Feld zu verschaffen ist mittels Gatekeeper. Ein Gatekeeper ist eine Schlüsselperson, welche den Forschenden den Zugang zum Feld ermöglichen kann. Sie ist zum Beispiel aufgrund ihrer beruflichen Position selbst Teil des Feldes oder kann Angehörige des Feldes direkt oder indirekt motivieren (Misoch, 2019, S. 200–201). Im Falle des vorliegenden Forschungsprojekts übernahm die Auftraggeberschaft die Rolle dieser Schlüsselpersonen. Aufgrund ihrer beruflichen Rolle waren die Interviewenden ausserdem selbst Teil des Feldes und konnten so Zugang zu Interviewpartner*innen finden. Durch Recherchearbeiten konnte ein weiterer Zugang zum Feld geschaffen werden.

2.1.2 Convenience Sample, Gelegenheitsstichprobe

Sampling bedeutet die Auswahl jener Personen, welche Teil der Grundgesamtheit, also die komplette Menge aller möglichen Untersuchungseinheiten darstellen sowie reichhaltige Informationen zur Forschungsfrage liefern können (Misoch, 2019, S. 199). Aufgrund des zeitlichen Rahmens des Projektes und der Erreichbarkeit von Interviewpartner*innen hat sich das Forschungsteam für das Convenience Sampling oder Gelegenheitsstichprobe entschieden. Unter Convenience Sample wird eine Stichprobe verstanden, welche nach dem Prinzip der Verfügbarkeit funktioniert. Dieses Vorgehen ist zeit-, aufwands- und kosteneffizient (Misoch, 2019, S. 207).

2.1.3 Konkretes Vorgehen

Das Forschungsteam hat Recherchearbeiten zu Institutionen im Kanton Luzern betrieben, welche mit dem Thema Leaving Care zu tun haben und diese via E-Mail für potenzielle Interviewpartner*innen angefragt. Die Anfrage beinhaltete einen Flyer, welcher die Institutionsleiter*innen an Mitarbeitende abgeben konnten. Die meisten Careleaver*innen konnten uns durch unsere Schlüsselperson vom Netzwerk Careleaver Zentralschweiz vermittelt werden. Jugendliche, welche sich in der Austrittsphase befinden, für ein Interview zu gewinnen, stellte sich als sehr schwierig heraus, weshalb das Forschungsteam nur eine Person dieser Gruppe interviewen konnte. Eine Einverständniserklärung für die Weiterverwendung der Daten innerhalb des Projektes wurde von allen Interviewteilnehmer*innen eingeholt. Aus Datenschutzgründen werden diese nicht im Anhang aufgeführt.

2.2 Datenerhebung

In den folgenden Kapiteln wird dargelegt, welche Methoden bei der Sammlung von Interviewdaten angewendet wurden.

2.2.1 Das problemzentrierte Interview

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, entschied sich das Forschungsteam für das Instrument des problemzentrierten Interviews.

Diese Interviewform ist auf eine bestimmte Problemstellung zentriert, auf die die Interviewenden immer wieder zurückführen (Buber & Holzmüller, 2007, S. 465) Das problemzentrierte Interview ist eine Kombination aus narrativen und nachfragenden Elementen (Misoch, 2019, S. 77). Es setzt auf eine aktivere Rolle der Interviewten, indem diese nicht nur Fragen beantworten, sondern auch erzählen und reflektieren (Witzel & Reiter, 2022, S. 19) So wird ihnen Raum gegeben und gleichzeitig haben die Forschenden die Möglichkeit mittels Nachfragen eine Fokussierung herzustellen. Es birgt aber auch Herausforderungen, da deduktive und induktive Prozesse miteinander verknüpft werden müssen und die Interviewenden die interviewte Person trotz des vorhandenen Vorwissens nicht beeinflussen darf (Misoch, 2019, S. 77). Diese Methode setzt somit voraus, dass die Forschenden mit theoretischem Vorwissen in das Interview gehen (Misoch, 2019, S. 72). Aufgrund dessen hat das Forschungsteam vor Beginn der Datenerhebung eine ausführliche Literaturrecherche zum Thema Leaving Care durchgeführt.

2.2.2 Leitfaden

Der Leitfaden ist ein Kernelement des problemzentrierten Interviews, welchen den Interviewprozess inhaltlich steuert. Ausserdem hilft er die Interviewdaten auszuwerten und zu vergleichen (Misoch, 2019, S. 73). Die Fragen des Leitfadens sollen möglichst offen formuliert werden, um den Interviewpartner*innen den Raum zu gewähren, frei darauf zu antworten und von eigenen Gefühlen und Erfahrungen zu berichten (Misoch, 2019, S. 66). Das Forschungsteam hat pro Interviewgruppe einen Leitfaden erstellt (Anhang A), welche mit der Auftraggeberschaft besprochen und danach überarbeitet wurden. Auf das Sprachniveau und die Verständlichkeit der Fragen wurde ein besonderes Augenmerk gelegt.

Der Interviewprozess und der Leitfaden wurden in folgende vier Phasen gegliedert. Die erste Phase ist die Informationsphase. Dabei erhält der Interviewte Informationen zu den Zielen der Forschung, über die Aufzeichnung des Interviews und zum Datenschutz. Ausserdem gehört die Unterzeichnung der Einverständniserklärung sowie das Ausfüllen des Kurzfragebogens zur Erhebung der soziodemografischen Daten zu dieser Phase. Die nächste Phase ist die Warm-up Phase. Diese hat die Funktion, die Interviewpartner*innen an die Gesprächssituation zu gewöhnen und einen offenen Einstieg in den Themenbereich zu schaffen. Dies gelingt mit einer möglichst offenen Frage, sodass der/die Erzählende ins Reden kommt. Danach folgt die Hauptphase. Darin werden alle relevanten Themen erörtert.

Die Fragen in der Hauptphase können deduktiv, also aus Vorwissen heraus entwickelt, oder induktiv, aus Informationen aus dem Interviewprozess entstehend, sein. Die letzte Phase ist die Ausklang- und Abschlussphase. Hier wird das Interview nochmals reflektiert. Es wird empfohlen, der interviewten Person nochmals Raum für bisher unerwähnte Themen zu geben. Die Phase hat auch das Ziel, den Erzählenden wieder aus der Befragungssituation hinauszuführen (Misoch, 2019, S. 68–71).

2.2.3 Die Interviewenden als Erhebungsinstrument

In der qualitativen Sozialforschung sind Beeinflussungen durch die Forschenden nicht zu vermeiden. Es gilt daher damit bewusst und reflektiert umzugehen. Die folgenden Grundregeln wurden befolgt: Der Einfluss sollte nicht bewusst geschehen, die Interviewenden müssen eine offene und neutrale Grundhaltung mitbringen. Die Forschenden sollen Offenheit bei den Befragten hervorrufen. Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Meinungen und das Setting, in dem das Interview geführt wird, haben Einfluss auf die Datenqualität. Für die Minimierung dieser Einflüsse wird empfohlen, dass verschiedene Personen die Interviews durchführen (Misoch, 2019, S. 224). Die Forschenden haben alle in unterschiedlichen Zusammensetzungen oder allein verschiedene Personen aus den drei Zielgruppen in unterschiedlichen Settings interviewt.

2.3 Auswertungsverfahren

Für die Auswertung der gesammelten Daten hat sich das Forschungsteam für die induktive Kategorienbildung entschieden und als Auswertungsverfahren die Zusammenfassung gewählt. In den folgenden Kapiteln werden diese ausführlicher beschrieben.

2.3.1 Induktive Kategorienbildung

Die induktive Kategorienbildung leitet die Codes und Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen. Es ermöglicht eine naturalistische, gegenstandsnahe Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen der Forschenden. Damit Unwesentliches ausgeschlossen werden kann, muss bestimmt werden, welches Material Ausgangspunkt der Kategoriendefinition sein soll (Mayring, 2022, S. 84–86). Dafür wurde die Forschungsfrage herbeigezogen.

Damit ein Mass an Objektivität hergestellt werden kann, wurde ausserdem die Intercoder-Übereinstimmung angewendet. Dabei analysieren mehrere Analytiker dasselbe Material und vergleichen dann ihre Ergebnisse (Mayring, 2022, S. 52).

2.3.2 Auswertungsmethode Zusammenfassung

Bei grossen Materialmengen, wie es bei der vorliegenden Forschung der Fall war, ist es oft nicht möglich, alle inhaltstragenden Textstellen zu paraphrasieren. Die für die Forschungsfrage relevanten Textstellen wurden in ein separates Dokument kopiert und dann generalisiert. Vor dem Herausschreiben jeder neuen Paraphrase wurde überprüft, ob diese nicht schon in den bisherigen enthalten ist oder ob sie mit anderen generalisierten Paraphrasen in Bezug steht, sodass sie bündelbar oder integrierbar zu einer neuen Aussage ist. Am Ende wurde überprüft, ob die zusammengefassten neuen Aussagen das Ausgangsmaterial noch repräsentieren und gegebenenfalls angepasst (Mayring, 2022, S. 70-71).

3. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN

Um die Ergebnisse aus den Interviews theoretisch zu untermauern, hat sich das Projektteam in das Thema Leaving Care eingeleitet. Zuerst wird der Begriff Care Leaver*innen definiert. Anschliessend wird auf die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters eingegangen und welchen Herausforderungen sich dabei die Careleaver*innen stellen. Danach wird der Übergang von der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit erläutert. Weiter wird auf die Bedeutung der sozialen Beziehungen im Übergang eingegangen. Zudem wird anhand der ökologischen Systemtheorie von Bronfenbrenner aufgezeigt, wie die einzelnen Ebenen die Entwicklung der jungen Menschen beeinflussen kann.

3.1 Definition Care Leaver*innen

Care Leaver*innen sind junge Erwachsene, die einen Teil ihres Lebens in betreuten Wohngruppen oder in Pflegefamilien verbracht haben und sich im Übergang in ein eigenständiges Leben befinden oder diesen bereits hinter sich haben (Kompetenzzentrum Leaving Care, 2022).

Alle haben gemeinsam, dass sie aufgrund von schwierigen Ereignissen zu Hause, welche bei allen sehr individuell sind, einen Teil ihres Lebens nicht in ihrer Herkunftsfamilie verbringen konnten. Im Vergleich zu Gleichaltrigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, sind Careleaver*innen benachteiligt, da sie auf vergleichsweise geringe materielle wie immaterielle Unterstützungsressourcen zurückgreifen können (Sievers et al., 2018, S. 9).

3.2 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters

Gemäss Kitty Cassée (2010) kann die übergeordnete Entwicklungsaufgabe des Jugendalters mit der psychosozialen Entwicklung der Identität nach Erik Erikson benannt werden. In der Jugendphase entwickeln die Jugendlichen ein eigenes Körper- und Selbstbild, wobei sie reflexionsfähiger werden, und ihre Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen wahrnehmen (S.291). Weiter gehört zu den Entwicklungsaufgaben, dass Beziehungen zu Gleichaltrigen aufgebaut werden, um sich unter anderem von den Eltern abzulösen und sich ein eigenes soziales Netzwerk aufzubauen (ebd.).

Die Bewältigung von schulischen Anforderungen gehört laut Kitty Cassée (2010) auch zu den kognitiven Entwicklungsaufgaben (S. 292). In dieser Zeit stehen schulische Anforderungen häufig im Konflikt mit anderen Interessen und die Jugendlichen sind eher kritisch gegenüber Fremdbestimmung, was eine Herausforderung darstellen kann. In dieser Lebensphase werden erste wichtige Entscheidungen bezüglich der Erstausbildung und der beruflichen Laufbahn getroffen, mit dem Ziel sein Leben selbst zu finanzieren (ebd.). Laut Kitty Cassée (2010) erfolgt der Schritt der materiellen Unabhängigkeit heute meist später, da viele junge Erwachsene studieren oder sich weiterbilden, wodurch die schulische und berufliche Ausbildung länger dauert. Dadurch bleiben viele junge Erwachsene noch länger finanziell von ihren Eltern abhängig und ziehen erst im Alter rund um 25 Jahre in eine eigene Wohnung (S. 291).

Damit die Jugendlichen die vielen neuen Herausforderungen bewältigen können, welche sich ihnen stellen, ist es hilfreich, wenn nicht alle Aufgaben gleichzeitig auf sie treffen. Zudem können die meisten Jugendlichen auf die Unterstützung ihrer Familie zählen (Cassée, 2010, S. 288).

Careleaver*innen unterscheiden sich dabei deutlich von ihren Gleichaltrigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, da ihnen nicht in vergleichbarer Weise diese familiäre Unterstützung in der Zeit des Überganges in ein selbstständiges Leben zur Verfügung steht (Sievers et al., 2018, S. 18).

3.3 Übergang von der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit

In der Vorbereitung der jungen Menschen auf den Übergang in ein selbstständiges Leben wird in der stationären Jugendhilfe das Ziel verfolgt, den Unterstützungsbedarf zu minimieren und die jungen Menschen auf den Austritt vorzubereiten. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche in einer Institution oder einer Pflegefamilie aufgewachsen sind, müssen oft viel schneller selbstständig werden als andere in ihrem Alter. Der Zeitpunkt des Auszugs wird eher fremdbestimmt. (Sievers et al., 2018, S. 34). Der Übergang in ein selbstständiges Leben stellt für sie eine Anzahl von Hürden und Herausforderungen dar, die schwerer zu bewältigen sind. Daher sind sie einem höheren Risiko sozialen und beruflichen Ausschlusses ausgesetzt (Schaffner & Rein, 2014, S. 10).

In der Schweiz wurde der Austritt aus der stationären Betreuung und der Übergang in die Selbstständigkeit bisher wenig erforscht. In den letzten Jahren hat jedoch das Interesse an diesem Thema zugenommen und es wurden einige Studien durchgeführt, die sich mit den Verläufen und Übergängen ins Erwachsenenalter von Careleaver*innen beschäftigen. Diese Studien zeigen, dass Careleaver*innen in verschiedenen Gebieten benachteiligt sind. Im Hinblick auf folgende Dimensionen zeigen sich Schwierigkeiten:

- Bildung und Arbeit: niedrige Schulbildung, Schwierigkeiten bei der Suche nach Erwerbsarbeit und deren Aufrechterhaltung
- Finanzielle Absicherung / Armut
- Wohnen: Schwierigkeiten beim Finden und Halten von Wohnungen
- Soziale Integration: überdurchschnittliches Mass an Straftaten und Haftstrafen im Vergleich zu Gleichaltrigen, häufigere soziale Isolation

Hierbei ist zu betonen, dass sich Unterschiede zwischen Geschlecht und ethnisch-kultureller Herkunft zeigen (Schaffner, 2017, S. 2).

3.4 Die Bedeutung sozialer Beziehungen im Übergang

Die Gestaltung von sozialen Beziehungen lässt sich nicht wie der Erwerb von alltagspraktischen Kompetenzen einüben. Doch gerade der Aufbau tragfähiger sozialer Beziehungen stellt einen Schlüsselaspekt im Übergang ins Erwachsenenleben dar (Sievers et al., 2018, S. 121).

Die Zeit des jungen Erwachsenenalters bringt für die meisten Menschen eine Veränderung ihrer sozialen Beziehungen mit sich. Für Careleaver*innen können diese Veränderungen ihrer sozialen Beziehungen jedoch gravierend sein, denn sie erleben in der Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit nicht nur eine Veränderung ihrer Wohnsituation, es kann auch zu einem Verlust von sozialen Kontakten zu zentralen Bezugspersonen der stationären Hilfe kommen, da diese danach nicht mehr selbstverständlich für sie verfügbar sind. In der Regel wird die Beziehung eines Careleavers zu professionellen Bezugsbetreuer*innen mit der Beendigung des stationären Aufenthaltes formal beendet. Ob ein Kontakt über die stationäre Hilfe hinaus bestehen bleibt, liegt meistens in der Hand der Bezugspersonen. Fachpersonen von sozialen Einrichtungen sollten darauf achten, dass die jungen Menschen sich ein soziales Netzwerk aufbauen können, welches sie nach dem Austritt unterstützt und begleitet (Sievers et al., 2018, S. 122).

Der Aufbau von positiv erlebten Beziehungen ist bei vielen Careleaver*innen mit Herausforderungen verbunden. Dies aus dem Grund, da nicht selten bei Kindern und Jugendlichen, welche in einer Institution oder einer Pflegefamilie aufwachsen, Bindungsprobleme vorliegen. Aufgrund von biografischen Erfahrungen, beispielsweise durch Gewalterfahrungen in der Familie, tragen viele ein grundlegendes Misstrauen gegenüber anderen Menschen in sich. Diese Hintergründe erschweren es den Careleavern tragfähige Beziehungen aufbauen zu können (Sievers et al., 2018, S. 123).

3.5 Ökologische Systemtheorie

Bronfenbrenner versteht die Umwelt als einen Satz verschachtelter Strukturen, jede innerhalb der nächsten. Dabei stellt jede Struktur eine andere Ebene des Einflusses auf die Entwicklung dar. Im Zentrum befindet sich das Kind als Individuum mit seiner Konstellation von Merkmalen und Eigenschaften, wie Genen, Geschlecht, Intelligenz oder Alter.

Die individuellen Merkmale eines Kindes interagieren im Laufe der Entwicklung mit den Umwelteinflüssen, die sich auf jeder der Ebenen befinden. Bronfenbrenner betont, dass sich jede Ebene, vom Kontext der Kernfamilie bis zur allgemeinen Kultur einer Familie, auf die Entwicklung des Kindes auswirkt. Das Mikrosystem ist die erste Ebene, in die das Kind eingebettet ist. Diese wird durch Aktivitäten, Rollen und Beziehungen, an denen das Kind im Laufe der Zeit direkt teilnimmt, beeinflusst. Eine entscheidende Komponente des Mikrosystems ist die Familie des Kindes, welche im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit einen starken Einfluss hat (Siegler et al., 2022, S. 385). Somit lässt sich sagen, wenn das Kind bereits im Säuglingsalter in einem instabilen Umfeld aufwächst, kann dies starke Auswirkungen auf seine Entwicklung haben.

Wenn die Kinder älter werden, können sie durch die Wahl von Gleichaltrigen und Aktivitäten einen gewissen Einfluss auf ihr Mikrosystem ausüben. Andere Aspekte werden jedoch stark von den Ressourcen und Erwartungen der Familie beeinflusst. Bronfenbrenner weist dabei auf die bi-direktionale Natur aller Beziehungen innerhalb des Mikrosystems hin. Beispielsweise kann sich die Beziehung der Eltern auf ihre Kinder auswirken und das Verhalten der Kinder kann die Beziehung zwischen den Eltern beeinflussen (Siegler et al., 2022, S. 385). Das direkte Umfeld, wie Familie und enge Beziehungen haben somit einen starken Einfluss, wie sich Careleaver*innen entwickeln.

Das Mesosystem ist die zweite Ebene in Bronfenbrenners Modell. Diese umfasst die Verbindungen zwischen den verschiedenen Mikrosystemen wie Familie, Gleichaltrige und Schule. Unterstützende Beziehungen zwischen den Mikrosystemen können für die Entwicklung des Kindes förderlich sein. Wenn beispielsweise die Eltern die schulischen Erfolge ihres Kindes anerkennen und einen positiven Kontakt zu den Lehrpersonen pflegen, wird dadurch die schulische Laufbahn des Kindes erleichtert (Siegler et al., 2022, S. 386). Im umgekehrten Fall, wenn die Eltern ihren Kindern keine Anerkennung schenken, kann sich dies negativ auf ihre Entwicklung auswirken. Verbindungen zwischen verschiedenen Bereichen wie Familie und Schule spielen eine wichtige Rolle für den Übergang der Jugendlichen.

Das Exosystem, die dritte Ebene des sozialen Kontexts, umfasst Umgebungen, denen die Kinder nicht unbedingt direkt angehören, die sich aber dennoch auf ihre Entwicklung auswirken können.

Der Arbeitsplatz der Eltern kann die Kinder beispielsweise auf unterschiedliche Weise beeinflussen. Dabei spielen Faktoren wie Arbeitsatmosphäre, flexible Arbeitszeiten oder Elternzeit eine Rolle (Siegler et al., 2022, S. 386). Es kann sich negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken, wenn die Eltern viel arbeiten und dadurch zu wenig Zeit für ihr Kind haben und es dadurch auch nur bedingt in seiner individuellen Entwicklung fördern können.

Das Makrosystem ist die äussere Ebene in Bronfenbrenners Modell, welche aus allgemeinen Überzeugungen, Bräuchen, Werten und Gesetzen der gesamten Gesellschaft besteht. Kulturelle Unterschiede und dadurch auch unterschiedliche Überzeugungen, sowie auch nationale Gesetze können einen grossen Einfluss auf die Entwicklung von Kindern haben (Siegler et al., 2022, S. 387). Gesellschaftliche Überzeugungen und Gesetze bestimmen, welche Unterstützung und Ressourcen für Careleaver*innen zugänglich sind. Das Careleaver Netzwerk Schweiz fordert den Bund auf, einen «Careleaver Status» einzuführen. Dadurch sollen alle Careleaver*innen in der Schweiz die Chance erhalten, ein selbstbestimmtes Leben zu entwickeln, ohne zusätzliche Hürden überwinden zu müssen. Sei dies im Kontakt mit Ämtern und Behörden oder in anderen Lebensbereichen (Kompetenzzentrum Leaving Care, 2022).

Unsere Forschungsarbeit zeigt auf, wie wichtig diese verschiedenen Ebenen für die Unterstützung von Careleaver*innen und Fachpersonen im Übergang sind.

4. BESCHREIBUNG DER ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung dargelegt, die aus der Auswertung der Interviews entstanden sind. Diese Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der Fragestellung des Forschungsberichts betrachtet. Es wird aufgezeigt, wie die gewonnenen Erkenntnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen.

4.1 Herausforderungen für Careleaver*innen

In diesem Abschnitt werden die Herausforderungen beleuchtet, die sich für Careleaver*innen herauskristallisiert haben. Die Ergebnisse werden beschrieben und mit Aussagen aus den Interviews verknüpft.

4.1.1 Vorbereitung auf den Austritt

Durch die Interviews zeigte sich, dass nicht alle Careleaver*innen auf dieselbe Art und Weise auf ein selbstständiges Leben vorbereitet wurden. Einzelne Jugendliche berichteten davon, dass sie aus unterschiedlichen Gründen plötzlich aus der Institution ausgetreten sind und dadurch gar nicht auf ein selbstständiges Leben vorbereitet wurden. Einige Careleaver*innen erzählten zudem, dass sie sich mehr Unterstützung bei der Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben erhofft hätten.

CL_4: «Das ist bei mir eben nicht ganz der Fall gewesen, weil ich halt sehr schnell weg gewesen bin. Und auch nie richtig ins Teilbetreute reingekommen bin. Das nur von Leuten, welche noch geblieben sind, zu denen ich noch Kontakt hatte, mitbekommen habe. Also von dem her habe ich da eigentlich einen ziemlichen Schlusstrich gezogen.» (Z.284-289)

Auf die verschiedenen Lebensbereiche sind die Careleaver*innen je nach Institution unterschiedlich gut vorbereitet worden. Die meisten erzählten, dass ihnen erst nach dem Austritt aufgefallen war, dass einige Themen nicht oder zu wenig detailliert besprochen wurden. Eine Careleaverin erzählte, dass sie in der Institution auf die Berufswelt vorbereitet wurde. Andere Themen wie Wohnungssuche kamen dafür zu kurz.

CL_5: «Ähm. Ja. Ich denke das ist einfach eine zu wenig breite/ Also eben Job, da sind wir gut darauf vorbereitet worden. Ähm. Wirklich ständig gecoacht worden. Das wir einen guten Eindruck beim Schnuppern hinterlassen und und und. Aber genau. Alles andere so Wohnung suchen und so das kam sehr zu kurz.» (Z.167-172)

Ein Abschlussgespräch in der Institution kann den jungen Menschen das Gefühl geben, dass sie sich bereit zeigen müssen auszutreten, obwohl sie es noch nicht wirklich sind. Es kann auch sein, dass sie selbst unbedingt austreten wollen und erst danach merken, dass sie eigentlich doch noch gerne länger in der Institution oder der Pflegefamilie geblieben wären. Mit dem Austritt gehen auch Beziehungsabbrüche einher, je nachdem ob die Bezugspersonen von den Institutionen oder Pflegefamilien nach dem Austritt noch den Kontakt suchen.

CL_6: «Und ich glaube, ich habe das damals viel mehr interpretiert als; ich muss mega betonen, dass ich ready bin jetzt auszutreten. Weil sonst haben sie noch das Gefühl, ich kann nicht austreten, das wäre ja auch nicht gut gewesen. Und/ Aber ich glaube ich habe das erst viel später realisiert. Ich glaube, damals hatte ich wie das Gefühl so ich bin froh kann ich ausziehen und/ Ich glaube erst im Nachhinein habe ich gedacht, es wäre eigentlich schon schön gewesen, so ein bisschen mehr. Weil es ist dann sehr schnell ein cut. Man ist draussen quasi und dann ist wie auch so ein bisschen vorbei. Ich hatte nachher wie keinen Kontakt mehr gehabt.» (Z.404-415)

Careleaver*innen sagten, dass in der Übergangsbegleitung von der Institution oder Pflegefamilie zu wenig thematisiert wurde, wo sie sich nach dem Austritt Hilfe holen können.

CL_6: «Und vielleicht schon auch ein wenig was macht man eben, wenn man keine Ansprechperson hat. Ich glaube so ein bisschen/ Oder wenn ich jetzt mal mega ein Problem gehabt hätte, wohin hätte ich mich wenden können.» (Z.723-727)

Eine Careleaverin berichtete, dass sie nicht darüber aufgeklärt wurde, dass sie sich überhaupt wieder Hilfe holen oder Beratungsangebote in Anspruch nehmen kann. Sie hatte das Gefühl, nach dem Austritt sei sie auf sich allein gestellt.

CL_6: «Nein. Ich wusste gar nicht, dass es eines gibt. Ich hatte immer das Gefühl, man ist im System drin und dann ist man es nicht mehr.» (Z.1011-1013)

Um sich über bestimmte Themen zu informieren, gaben die meisten Careleaver*innen an, dass sie gegoogelt haben. Ansonsten haben sie Verwandte und Bekannte gefragt.

Wenige haben Beratungsangebote oder sonstige Hilfestellungen genutzt. Sie haben versucht vieles möglichst selbstständig zu meistern.

CL_6: «Ich habe glaub wirklich rumgegoogelt. Dann teilweise schon meine Mutter gefragt. Gerade so eben mal Prämienverbilligung und so. Ich glaube ich habe aber auch ganz viel einfach versucht selbst zu meistern.» (Z.1000-1003)

Auffällig ist, dass die meisten Careleaver*innen davon berichteten, dass es ihnen schwergefallen ist oder schwerfällt, Hilfe anzunehmen.

CL_2: «Ähm ich muss aber auch ehrlich sagen, ich hätte mir mehr Hilfe holen können. Ich war immer recht abwehrend und wollte es selbst machen. Im Nachhinein hätte ich wahrscheinlich schon mehr Hilfe gebraucht.» (Z 81-85)

Die Careleaver*innen darüber aufzuklären, dass Personen, welche bei Hilfs- oder Beratungsangeboten arbeiten unter einer Schweigepflicht stehen und sie daher offen mit ihnen sprechen dürfen, empfindet ein Careleaver als besonders wichtig. Er habe selbst Angst vor Verurteilung gehabt.

CL_4: "Und ich glaube das ist wirklich etwas sehr Wichtiges, wo man die Leute aufklären muss. Hey ihr könnt euch Hilfe holen und ihr dürft euch äussern und frei sprechen mit diesen Leuten. Und euch wird Hilfe angeboten. Ihr müsst das nicht noch mehr in euch hineinfressen. Sondern ihr könnt wirklich/ Die sind unter einer Schweigepflicht, ihr dürft mit ihnen reden. Die kennen euch nicht, die werden euch nicht für das verurteilen." (Z.388-395)

4.1.2 Administratives

Viele Careleaver*innen haben erhebliche Schwierigkeiten mit administrativen Aufgaben, die für ein eigenständiges Leben notwendig sind. Eine Careleaverin wusste zum Beispiel nicht, wie man einen Einzahlungsschein ausfüllt oder Onlinebanking nutzt, was zu Herausforderungen im Alltag führen kann.

CL_3: «Ich habe nicht einmal gewusst, wie man einen Einzahlungsschein ausfüllt, geschweige denn Onlinebanking ist absolut neu gewesen. Ich habe in der Institution meine Handyrechnung jeweils bezahlt, aber das ist so, ich habe es online abgebucht, dann ist es erledigt gewesen.» (Z.193-197)*

Diese grundlegenden administrativen Fähigkeiten sind essenziell für die Bewältigung des täglichen Lebens. Ein weiterer Careleaver betonte, dass administrative Aufgaben ein wichtiger Punkt sind und dass es entscheidend ist, diese Themen gemeinsam zu besprechen und praktische Unterstützung anzubieten. Es ist auch wichtig zu wissen, wo man Hilfe bekommt, wenn nicht in der betreuenden Institution.

CL_4: «Aber ich habe das Gefühl, administrative Sachen sind wirklich ein wichtiger Punkt. Das man das miteinander bespricht. Und auch Hilfestellungen. Wo kann man sich Hilfe holen, wenn nicht bei uns, also bei der Institution.» (Z.265-268)

Mehrere Careleaver*innen erzählten davon, dass sie in der Institution zu wenig auf das Thema Versicherungen vorbereitet wurden. Wenn es in der Institution für sie gemacht wurde und sie es dann vom einen auf den anderen Tag selbst machen sollten, führte dies zu Schwierigkeiten. Es kommt auch vor, dass Jugendliche mit ihrem Lehrlingslohn die Krankenkasse selbst bezahlen müssen, wenn dies die Eltern nicht für sie übernehmen. Dies kann zu Schulden führen. Careleaver*innen erzählten davon, dass sie sich dabei mehr Unterstützung von der Institution erhofft hätten.

CL_1: «Ja also ich bin bald 24 und ich verstehe bis heute auch gar nichts. Also ich habe nicht so den Plan dadurch. Und das ja ist halt wieder die Frage. Eben ich kann mich auch noch erinnern an einer Standortbestimmung, wo das so ein bisschen angeschaut worden ist, aber eben im Nachhinein habe ich wirklich ein paar Mal nachfragen müssen. Wie ist das schon wieder mit der Franchise und so weiter. Ja also das ist schon eher einfach gemacht worden, anstatt dass ich da irgendeinen Plan davon bekommen habe.» (Z.321-329)

Nach dem Austritt bereitet das Thema Finanzen vielen Careleaver*innen Schwierigkeiten. Dazu gehört auch das Planen, wann sie ihre Rechnungen bezahlen. Bei finanziellen Problemen kann es besonders schwerfallen Hilfe zu holen. Da ist der Stolz manchmal zu gross. Es ist eine grosse Unterstützung für die Jugendlichen, wenn Bezugspersonen ihnen beibringen, wie man Rechnungen bezahlt und ihnen einen Überblick über ihre eigenen Finanzen geben. Wenn Jugendliche während des Studiums von ihren Eltern nicht finanziell unterstützt werden, kann dies sehr belastend sein. Careleaver*innen, welche die Kantonsschule absolvierten, berichteten davon, dass sie den Umgang mit Finanzen weder in der Schule noch in der Institution lernten, da sie noch keinen Lohn hatten, den sie verwalten mussten.

CL_4: «Ja. So Finanzen und Administratives das sind eh Themen, welche bei mir immer ein bisschen Schwierigkeiten bereiteten, seit ich nicht mehr in Betreuung bin. Also nicht, dass ich jetzt irgendwie verschuldet wäre oder so. Einfach das ganze Planen von Rechnungen zahlen und so. Das ist einfach etwas, was ich nicht gerne mache. Und mir schwerfällt zu machen auch.» (Z.481-487)

Weitere Careleaver*innen erzählten, dass sie von ihren Eltern finanziell nicht unterstützt wurden und selbst irgendwie über die Runden kommen mussten. Eine Careleaverin erzählte, dass sie aufgrund von psychischen Problemen nicht arbeiten konnte. Dies kann zu finanziellen Schwierigkeiten führen, was wiederum die psychische Belastung verstärken kann. Junge Menschen, die noch in Ausbildung sind, verdienen weniger. Trotz Stipendiengelder kann es schwierig werden, die Lebenshaltungskosten zu bezahlen.

CL_3: «Hmm, Finanzen ist immer sehr schwierig gewesen. Ähm also ich habe zu Hause kein Taschengeld erhalten. Wie ich über die Runden gekommen bin und mir ein Sparkonto angelegt habe, ist mir bis heute ein Rätsel. (lacht) Ich weiss nicht, wie ich es geschafft habe ohne Taschengeld.» (Z.343-347)

4.1.3 Staatliche Leistungen

Eine weitere Herausforderung für Careleaver*innen ist der Zugang zu staatlichen Leistungen, insbesondere zu Stipendien. Ein Fachperson betonte, dass der Bildungsbereich eine grosse Rolle spielt und dass Pflegejugendliche oft erhebliche Schwierigkeiten haben, Zugang zu Stipendien zu bekommen.

FP_1: «Bildung ist natürlich ein grosser Teil. Hier liegt auch eine Schwierigkeit für Pflegejugendliche, dass sie einfach nicht an Stipendien rankommen.» (Z.927-928)

4.1.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem

Eine grosse Herausforderung für die meisten Careleaver*innen ist es Freundschaften zu pflegen oder sich ein stabiles Beziehungsnetzwerk aufzubauen. Dies ist gemäss den Careleaver*innen in den Institutionen nur selten ein Thema. Der Standort und die Regeln innerhalb der Institutionen erschwerten es den Jugendlichen Kontakte zu knüpfen.

CL_4: «Und ja dann als ich zurückkam und in das andere Heim, das ist so vier Kilometer/ Wir haben immer gesagt vier Kilometer von der Zivilisation entfernt. Das war so in den Hügeln oben. Und ja du hast nicht wirklich gross andere Leute getroffen ausser halt vom Heim.» (Z.587-591)

Andere Careleaver*innen erzählten wiederum davon, dass sie viel Besuch auf die Wohngruppe mitbringen durften und auch innerhalb der Institution langanhaltende Freundschaften entstanden sind.

Beim Austritt kann der Wechsel von der belebten Wohngruppe oder Pflegefamilie in eine eigene Wohnung zu einem Gefühl der Einsamkeit führen. Onlinekontakte können dabei eine Ressource für die Jugendlichen darstellen. Andere Personen sind froh, den Lärm und den turbulenten Alltag hinter sich lassen zu können.

Während der Austrittsphase haben Careleaver*innen die Erfahrung gemacht, dass sie nicht wirklich Unterstützung hatten, da sie ausserhalb von der Institution wenig soziale Kontakte hatten. Familienangehörige wie Grosseltern oder Gotti und Götti oder Partner*innen waren zum Teil eine Ressource. Aber auch Freundschaften, welche während oder vor den Fremdplatzierungen geknüpft wurden, konnten eine Ressource sein. Es gibt Careleaver*innen, welche niemanden hatten, auf den sie sich vollkommen verlassen konnten. Deshalb betonte ein Careleaver, dass es sehr wichtig ist, dass in der Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben darauf geachtet wird, dass die Person ein soziales Umfeld hat. Es ist essenziell für die Weiterentwicklung der jungen Menschen, dass sie ein stabiles Netzwerk haben, in dem sie auch aufgefangen und unterstützt werden.

CL_5: «Was ich sehr wichtig finde, ist das Umfeld. Also dass man ein Umfeld hat, welches, wenn man draussen ist, einem auch, das sollten auch stabile Leute sein, tragen können, wenn etwas ist.» (Z.199-201)

Die meisten Careleaver*innen berichteten davon, dass ihnen der Austausch mit Personen, welche Ähnliches erlebt haben wie sie, gut tue, da sie sich von diesen Menschen meist besser verstanden fühlen, als von Menschen, welche in ihrer Herkunftsfamilie aufgewachsen sind.

CL_1: «Wir haben andere Erfahrungen als die meisten. Ich merke heutzutage nicht mehr, aber vor allem früher durch die Themen wo mich, wo mich angesprochen haben, habe ich wie keinen Anklang gefunden draussen, sondern eher mit den Leuten, wo Plus Minus so den gleichen Weg, wie ich gegangen sind. Deshalb ist es wichtig.» (Z.493-498)

Der Umgang mit ihrer Vergangenheit ist bei der Mehrheit der Befragten ähnlich, sie verheimlichen es nicht, sprechen es aber auch nicht von sich aus offen an. Zum Teil besteht die Angst, dadurch stigmatisiert oder nicht verstanden zu werden.

CL_6: «Ich glaube sonst kommunizier ich auch nicht immer mega offen darüber, dass ich im Heim war. Es ist überhaupt kein Geheimnis oder so. Aber ich glaube gewisse Leute haben mega das Gefühl, man ist so ein bisschen/ Haben glaube ich sehr ein Klischee von Heimkindern.» (Z:956-951)

Eine Careleaverin erzählte, dass es für sie schwierig war, da sie vor allem kurz nach dem Austritt bei der Wohnungssuche oder an Bewerbungsgesprächen mit fremden Personen darüber sprechen musste und sie nicht richtig wusste wie. Einige reagieren sehr verständnisvoll und andere gar nicht.

4.1.5 Gesundheit

Für psychisch instabile junge Menschen ist der Austritt aus einer Institution oder Pflegefamilie eine besondere Herausforderung, da zu diesem Zeitpunkt meistens vieles zusammenkommt. Der Lehrabschluss und das oft damit verbundene Suchen einer neuen Arbeitsstelle, die Wohnungssuche und damit verbundene administrative Aufwände, der Ablösungsprozess und so weiter. Wenn nicht direkt im Anschluss eine neue Stelle gefunden werden kann, kann zusätzlich Stress wegen der finanziellen Situation entstehen.

Eine Careleaverin erzählte von ihren Erfahrungen mit psychischen Problemen während dem Institutionsaufenthalt. Sie fand, dass es durch das Zusammenleben mit anderen depressiven Personen schwierig war aus den Depressionen rauszukommen. Ausserdem fand sie die Haltung der Fachpersonen hinderlich und nicht förderlich. Sie sei zu sehr geschont worden.

CL_3: «Ich habe mit depressiven Leuten zusammengewohnt und ich glaube das hilft nicht. Also man unterstützt Depressionen und man gibt ihnen kein Weg zum aus der Depression rauszukommen. Es ist mehr so ein ah okay dir geht es nicht gut. Was können wir machen, dass es dir besser geht. Guter Ansatz, aber man kann es auch übertreiben. Und das ist mega gefährlich bei solchen Sachen. Ähm und eben ich kenne Leute, die jahrelang depressiv waren im Heim, einfach weil sie nicht so den Arschtritt bekamen, den sie gebraucht hätten.» (Z.31-39)

Erst als sie die Institution verlassen habe, ging es ihr besser, weil sie eine Aufgabe und eine Beschäftigung hatte.

Eine weitere Betroffene erzählte von Stigmatisierungen von medizinischen Fachpersonen. Symptome werden dabei auf die Psyche geschoben, weil sie in einem Heim aufgewachsen ist und nicht richtig abgeklärt.

CL_6: «Und dann hat er alles auf das geschoben. Ich sei ja ein Heimkind, das sei sicher mega schwierig. Und ich hatte ihm dann so erzählt, dass ich mega glücklich bin im Heim und dass es mich überhaupt nicht stresst oder so. Und ich glaube das sind dann solche Sachen, welche mich glaub schon recht geprägt haben. Also gerade bei Ärzten erwähne ich es nie und Ärztinnen.» (Z.1261-1267)

Eine weitere Herausforderung von Careleaver*innen kann das Thema Sucht und Alkohol- oder Drogenkonsum sein. Es kommt vor, dass die Jugendlichen innerhalb der Institution mit Drogen in Kontakt kommen.

CL_4: «Aber ich würde sagen so ein Aufenthalt in so einer Institution ist halt nicht selten damit verbunden, dass man mit Drogen in Kontakt kommt. Und ich würde sagen, das ist eines der grössten Probleme auch dort.» (Z 80-83)

Der Konsum von solchen Substanzen kann auch als eine Strategie verwendet werden, um mit schwierigen Emotionen oder Einsamkeit bezüglich des Austrittes umzugehen.

4.1.6 Wohnen

Die Wohnungssuche stellt eine weitere erhebliche Herausforderung für Careleaver*innen dar. Viele berichten von einer mangelnden Unterstützung bei diesem Prozess. So musste ein Careleaver eigenständig eine Wohnung finden und erhielt dabei keine Hilfe, was die ohnehin schon schwierige Situation weiter verschärfte.

CL_2: «Ähm ja und ich habe es schon aktiv mitgestaltet weil ich musste ja selbst eine Wohnung finden, bin dort eigentlich nicht unterstützt worden.» (Z.213-216)

Eine andere Careleaverin schilderte, dass es sehr schwierig sei, schnell eine Wohnung zu finden, und dass sie nur Zusagen erhielt, wenn sie den Vermieter persönlich kennengelernt hatte.

CL_3: «Man bekommt nicht so schnell eine Wohnung. Also meine Erfahrung ist, ich habe, glaube ich drei Zusagen bekommen für eine Wohnung. Aber immer nur dann, wenn ich den Vermieter persönlich kennengelernt habe.» (Z.811-814)

Zudem berichtete ein weiterer Careleaver, dass die erste Wohnung eher durch Zufall als durch gezielte Suche zustande kam, was zeigt, dass viele Careleaver*innen wenig Wissen über den Wohnungsmarkt haben und nicht wissen, worauf sie achten müssen.

CL_5: «Ja und nachher auch wie sucht man sich eine Wohnung. Worauf muss man da alles achten. Also meine erste Wohnung ist mehr mit Glück entstanden als sonst etwas.» (Z.366-369)

4.1.7 Bildung und Arbeit

Instabilität im Berufsleben ist eine weitere bedeutende Herausforderung für Careleaver*innen. Ein Careleaver erzählte, dass er eine Zeit lang viele verschiedene Jobs hatte, um sich finanziell und emotional wieder zu stabilisieren, da er nicht zu 100 % arbeitsfähig war.

CL_5: «Ja ich hatte eine Zeit lang ganz viele Jobs. Um mich auch wieder so ein bisschen aufzubauen, weil ich nicht 100 % arbeitsfähig war.» (Z.445-447)

Die Interviews zeigen, dass Careleaver*innen mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert sind. Einige haben Schwierigkeiten im Arbeitsleben und müssen oft die Arbeitsstelle wechseln, um sich finanziell zu stabilisieren.

Andere berichten von abgebrochenen Bildungswegen aufgrund von gesundheitlichen Problemen. Auch die finanziellen Engpässe sind ein grösseres Thema, besonders wenn sie aufgrund von fehlender Ausbildung finanziell schlechtere Jobs haben.

CL_2: «Erstmal im Job so. Dann im eben, weil ich mein Lehrabschluss nicht bestanden habe. Ähm dann habe ich im Finanziellen, ich habe wenig Geld verdient, weil ich in einer Garage gearbeitet habe, habe denen aber gesagt, dass ich mein Lehrabschluss noch nachholen muss.» (Z.228-233)

4.2 Herausforderungen für Fachpersonen

In diesem Abschnitt werden die Herausforderungen beleuchtet, welche sich für Fachpersonen herauskristallisiert haben. Die Ergebnisse werden nachfolgend beschrieben und mit Aussagen aus den Interviews verknüpft.

4.2.1 Vorbereitung auf den Austritt

Eine Herausforderung für Fachpersonen in der Übergangsphase ist es mit den Jugendlichen in einem guten Kontakt zu bleiben. In der Zeit der Pubertät passiert viel körperlich und persönlich. Diese Phase kann sehr sensibel sein, wodurch es wichtig ist in Kontakt zu bleiben. Dabei ist es zentral Beziehungsangebote zu machen, auch wenn die Jugendlichen dies nicht wollen. Dadurch merken die jungen Menschen, dass jemand für sie da ist und dass sie dazugehören. Eine weitere Herausforderung in der Pubertät ist es für die Jugendlichen, dass sie sich von ihren eigenen Eltern und von ihren Pflegeeltern ablösen. In dieser Phase stellen sich die Jugendlichen viele bedeutende Fragen zu ihrem Leben. Sie werden während der Austrittsphase auch mit ihrer eigenen Biografie konfrontiert. Dabei ist es wichtig, dass sie von den Fachpersonen unterstützt werden.

FP_1: «Ich glaube die Herausforderung ist einerseits dort, in einem guten Kontakt bleiben zu können mit den Jugendlichen selbst. Es ist ja eine schwierige Phase oder. Wo man drin steckt. Es ist so eine Umwälzung, welche passiert. Persönlich, körperlich. Und die ganzen Entscheidungen, welche in dem Moment getroffen werden müssen. Ich finde das ist eine grosse Herausforderung.» (Z.497-504)

Eine Fachperson findet es herausfordernd, die Jugendlichen zu begleiten, wenn sie irgendwann genug haben von Standortgesprächen, runden Tischen und Leuten, welche mit- oder reinreden. Die Jugendlichen müssen darauf vorbereitet und miteinbezogen werden.

Eine weitere Herausforderung ist, dass es für die Jugendlichen viele Übergänge gleichzeitig sind und sie oft alles allein machen wollen. Es ist schwierig ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Autonomiebedürfnis und Unterstützung annehmen können. Auch in der Nachbetreuung können sie die angebotene Hilfe vielfach nicht annehmen aber später reflektieren, dass sie das selbstständige Leben unterschätzt haben.

FP_7: "Also ich glaube so ganz allgemein ist vielleicht in der Arbeit In Care wo ich jetzt einfach feststelle, dass der Graben zwischen Unterstützung annehmen können und dem Autonomiebedürfnisse ganz stark ist. Dass das dort ja, dass das in der Arbeit, auch in der Übergangsbegleitung, schwierig ist. Wo ich auch merke, wenn sie dann nachher, also in der Nachbetreuung, vielfach die Hilfe nicht so annehmen können in dem Moment. Und im Nachhinein reflektiert sagen können. Ja es ist gar nicht so einfach." (Z.305-314)

Eine weitere Fachperson findet es herausfordernd, den Jugendlichen zu helfen, ihre Aufmerksamkeit auf die Zukunft zu richten. Sie sind fest im Hier und Jetzt und wer sie mag und nicht mag. Die Erwachsenenwelt macht ihnen Angst. Sie sehen, dass die Erwachsenen gestresst sind und sich verändern, was für sie nicht erstrebenswert erscheint.

FP_2: «Ähm diese Aufmerksamkeit von ihnen versuchen in die Zukunft zu drehen. Das sie wie einen Zusammenhang herstellen. Das ist eine riesige Herausforderung. Ja. Und oft ist es auch, sie wollen gar nicht in die Erwachsenenwelt gehen, weil sie macht ihnen Angst. Sie sehen, wie die Erwachsenen gestresst sind und sich verändern und das ist nicht erstrebenswert für sie. Was auch sehr verständlich ist.» (Z.41-48)

Mehrere Fachpersonen sprachen auch von der Schwierigkeit einen Überblick über alle Themen und die unterschiedlichen Systeme zu behalten. Bürokratische Sachen können komplex sein und schnell viele Ressourcen beanspruchen. Für die Kinder und Jugendlichen kann es herausfordernd sein, zu erkennen, was ist, wenn die Institution einmal nicht mehr da ist. Was fällt weg, was kommt dazu, wie sieht ihr Netzwerk aus. Dies kann Unsicherheiten auslösen.

FP_4: «Ich glaube, das ist so die Schwierigkeit. Den Zugang zu den Kindern und Jugendlichen bezogen auf das Thema erlebe ich, dort erlebe ich sie eigentlich offen. Mehrheitlich so. Es gibt eher bequeme Leute, die das vor sich hinschieben so und ähm, aber das ist auch der Situation geschuldet oder Muster oder was auch immer. Mit dem kann ich irgendwie relativ gut umgehen, habe ich das Gefühl. Ich glaube wirklich, was so ausserhalb liegt und schnell bürokratisch werden kann, dann ja wird es auch komplex und bindet relativ viel Ressourcen. Das finde ich herausfordernd. So die Fülle von Themen, die anstehen und es ist nicht bei jedem dasselbe. Dort gut zu prüfen, was. Was ich spannend finde oder eine Herausforderung für die Kinder und Jugendlichen ist so zu erkennen, was ist wenn wir einmal nicht mehr hier sind. So diese Unterschiede, was fällt weg, was kommt aber auch dazu. Wie sieht mein Netzwerk aus. Das finde ich, kann herausfordernd sein. Kann auch Unsicherheit auslösen.» (Z.244-263)

4.2.2 Administratives

Administrative Aufgaben sind oft sehr anspruchsvoll und variieren stark je nach individueller Situation. Eine Fachperson erklärte, dass es sehr unterschiedlich ist, ob ein Beistand/eine Beiständin involviert ist, wenn es um administrative Angelegenheiten geht.

FP_3: Das ist ein hoher Anspruch und dann ist es sehr unterschiedlich, ob der Beistand involviert ist, wenn es um administrative Sachen geht. Und dann müssen wir schauen, ob der Kontakt hergestellt ist oder nicht. (Z.151-155)

Die Fachpersonen müssen sicherstellen, dass der Kontakt zu den richtigen Stellen hergestellt wird und dass die Jugendlichen die notwendigen administrativen Fähigkeiten erlernen. Eine andere Fachperson hob hervor, dass das Beratungsangebot sehr spezifisch und fragmentiert ist. In Luzern gibt es verschiedene Fachstellen für unterschiedliche Probleme, wie Schulden- oder Suchtberatung. Jugendliche müssen oft zu mehreren Stellen gehen, um alle notwendigen Dienstleistungen zu erhalten.

FP_4: «Dann geht es um das Zurechtfinden im Beratungsangebot hier im Raum Luzern. Ähm das wird ja immer spezifischer. Vor allem ähm es gibt nicht eine Fachstelle, die alles anbietet aus einer Hand, sondern ähm bei Schulden, Suchtberatung geht man zu Contact zum Beispiel, für wenn man zu tun hat mit der wirtschaftlichen Sozialhilfe dann geht es irgendwie auf das Amt. Ähm dann gibt Führerausweis, was auch immer, Steuererklärung.» (Z.131-141)

Das System in der Schweiz erschwert es einen Überblick über alle Beratungsstellen zu behalten und sich orientieren zu können. Fachpersonen müssen daher nicht nur fachliche Beratung bieten, sondern auch eine koordinierende Rolle einnehmen, um sicherzustellen, dass die Jugendlichen die richtigen Hilfsangebote in Anspruch nehmen können. Es ist somit von hoher Wichtigkeit das Fachpersonen und Careleaver*innen ein Wegweiser zur Verfügung steht.

Der administrative Bereich, wie das Versicherungs- und Steuerwesen ist komplex in der Schweiz. Deshalb brauchen die Jugendlichen in diesen Themen Unterstützung vor und auch nach dem Austritt. In der Institution schaut die Bezugsperson mit dem/der Bezugsjugendlichen vor dem Austritt an, was die Person über die Krankenkasse weiss, was sie braucht und was sie bereits hat.

FP_3: «Ja, ich finde schon so das Thema Administration. Wo schon komplex ist in der Schweiz sage ich jetzt, nicht? Versicherungen und Steuern, oder ja es ist nicht ganz einfach.» (Z.306–309)

Der Umgang mit Finanzen kann für Careleaver*innen herausfordernd sein. Wenn die jungen Menschen keine Ansprechperson dafür haben, kann dies zu Schwierigkeiten führen. Durch das Angebot einer Finanzberatung, einer Budgetplanung und eines Jugendlohns lernen die Jugendlichen in einigen Institutionen mit ihren eigenen Finanzen umzugehen. Eine Fachperson findet es besonders wichtig, dass die jungen Menschen lernen zu sparen. In Situationen, in denen man plötzlich viel Geld ausgeben muss und dieses dann nicht auf der Seite hat, kann es zu grossem Stress führen, wenn man nichts beiseitegelegt hat. Deshalb ist es enorm wichtig, dass Careleaver*innen Angebote wie Budgetberatung kennen und diese auch nutzen.

FP_1: «Keine Schulden machen. Auch ein bisschen sparen können. Die eine Jugendliche hatte totalen Stress, weil sie wieder umzog und sie ein Depot hinterlegen musste. Und sie hat die 2000 Franken, glaube ich, hatte sie nicht auf der Seite. Obwohl sie einen guten Lohn hat. Und das zeigt mir etwas oder. Dass sie dort nach wie vor einen grossen Bedarf hat. Und sie ist so in einen Stress hineingekommen.» (Z.669–677)

4.2.3 Staatliche Leistungen

Fachpersonen berichteten, dass der Zugang zu und das Verständnis von staatlichen Leistungen, wie Sozialhilfe und Stipendien, sowohl für die Jugendlichen als auch für sie selbst komplex und verwirrend ist. Eine Fachperson beschrieb das gesamte System der Sozialversicherungen, einschliesslich der Invalidenversicherung (IV) und der Arbeitslosenversicherung (ALV), als äusserst komplex.

FP_4: «Ähm ich glaube auch, das ganze «Sozialversicherungsgschmöis» ist, kann auch einen Moment, je nachdem, wer da drin ist, die IV ähm Arbeitslosenversicherung. Ja, das kann auch, das finde ich auch komplex so.» (Z.388-392)

Je nach individueller Situation kann die Navigation durch diese Systeme eine grosse Herausforderung darstellen. Fachpersonen müssen sich intensiv mit den verschiedenen Regelungen und Voraussetzungen auseinandersetzen, um die Jugendlichen effektiv unterstützen zu können.

Fachpersonen berichteten, dass auf den Ämtern oft die Zuständigkeit abgeschoben und auf andere Stellen verwiesen wird. Um gewisse staatliche Leistungen oder zum Beispiel Stipendien zu beantragen werden Unterlagen von den Eltern gebraucht. Dies ist besonders herausfordernd, da gewisse Jugendliche keinen Kontakt mit den Eltern haben oder haben wollen. Aufgrund dessen erhalten sie dann keine finanzielle Unterstützung.

FP_7: «Ich merke einfach, dass vielfach einfach abgeschoben wird, dass wer einfach sagt, ja ich bin nicht zuständig, ich bin auch nicht zuständig und wenn dann muss man vielfach auch noch von den Eltern irgendwie Unterlagen haben oder Infos haben und nicht jeder hat Kontakt oder will Kontakt und dann heisst einfach, ja wenn wir das nicht haben, bekommst du halt die finanzielle Mittel nicht.» (Z.262-300)

4.2.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem

Falls keine innerfamiliäre Unterstützung vorhanden ist, ist es umso wichtiger für die Jugendlichen, dass entweder die Fachpersonen Ansprechpersonen bleiben oder sie ein Netzwerk haben, an welches sie sich wenden können.

In gewissen Institutionen versuchen die Fachpersonen die Jugendlichen im Verlauf der Platzierung beim Aufbau eines Umfeldes zu unterstützen, damit sie über diese hinaus Ansprech- und Unterstützungspersonen haben. Den Fachpersonen gibt es Sicherheit und ein gutes Gefühl, wenn sie wissen, dass die Jugendlichen nach dem Austritt gut eingebettet sind und Leute um sich haben, die sie unterstützen. Oder dass sie wissen, wo sie sich Unterstützung holen können.

FP_4: «Meistens ist ein Austritt, in den meisten Fällen ist ja auch ein breit abgestützter Entscheid und dann finde ich das grundsätzlich sehr positiv für alle Beteiligten so. Es hat aber auch schon Fälle gegeben, bei denen ich dachte, ist vielleicht auch noch etwas früh. Ich habe dort wie auf der Gefühlsebene nicht so viel, es war wenig Basis da, Vertrauensbasis, dass es gut kommt. Aufgrund der Erfahrungen. Und auch ein Stück weit Sorge, ob Jugendliche genug gut eingebettet sind irgendwo in einem Netz. Dort, das finde ich so ein wenig, ich glaube, wenn man gute Leute um sich hat, dann fällt einem ähm das viel einfacher irgendwie sich Unterstützung zu holen. Und wenn wenig Leute da sind oder Leute, die nicht können, wird es schwierig.» (Z.326-341)

Eine Fachperson erzählte, dass es nicht oft der Fall ist, dass Careleaver*innen nach dem Austritt mit Fragen zur Institution zurückkommen. Am ehesten, wenn sie keine Eltern mehr haben. Meistens haben sie aber eine Freund*in oder andere Bezugspersonen, welche Unterstützung bieten oder die Careleaver*innen meistern die Herausforderungen alleine.

Eine andere Fachperson berichtete, dass in der Pflegekinderverordnung (PAVO) festgelegt ist, dass jedes Kind, welches fremdplatziert ist, Anspruch auf eine Vertrauensperson hat. Diese Person könnte beispielsweise an Standortgesprächen oder an Gesprächen auf Amtsstellen dabei sein, diese mit ihnen vorbereiten und die jungen Menschen dort unterstützen. Gemäss einer Fachperson wird das momentan nicht so gelebt. Dort sollte der Fokus mehr daraufgelegt werden.

4.2.5 Gesundheit

Die Fachpersonen sind sich einig, dass für einen gelingenden Übertritt in die Selbstständigkeit die psychische und die physische Gesundheit Schlüsselfaktoren sind. Auch in der alltäglichen Begleitung der Kinder und Jugendlichen ist diese ein grosses Thema. Eine Herausforderung dabei ist der Mangel an vorhandenen Psychiatrieplätzen. Eine Fachperson berichtet, dass Jugendliche, welche in Institutionen aufwachsen, tendenziell überdurchschnittlich viel krank sind.

4.2.6 Wohnen

Die Wohnungssuche stellt auch für Fachpersonen eine Herausforderung dar. Fachpersonen müssen die Jugendlichen häufig stark motivieren und unterstützen, damit diese erfolgreich eine Wohnung finden. Eine Fachperson betonte, dass die Wohnungssuche ein zentrales Thema ist und dass die Jugendlichen oft dazu gedrängt werden müssen, diesen Schritt zu gehen.

FP_8: «Sie müssen sehr oft gepusht werden auf jeden Fall Wohnungssuche wird ein Thema sein.» (Z.211-212)

Die Schwierigkeit, bezahlbaren Wohnraum zu finden, ist nicht nur für die Careleaver*innen selbst, sondern auch für die Fachpersonen, die sie begleiten, ein grosser Herausforderungsfaktor. Die begrenzten Ressourcen und der angespannte Wohnungsmarkt erschweren die Suche zusätzlich. Fachpersonen bieten nicht nur Unterstützung bei der Wohnungssuche, sondern leisten auch praktische Hilfe, wie zum Beispiel bei der Bewerbung um Wohnungen und beim Kontakt mit Vermietern.

4.2.7 Bildung und Arbeit

Bildung und berufliche Ausbildung sind zentrale Themen in der Arbeit mit Careleaver*innen. Eine Fachperson erklärte, dass die Jugendlichen ohne eine Arbeit oder Ausbildung kein Einkommen haben und somit nicht in der Lage sind, selbstständig zu leben. Die Verbindung zwischen beruflicher Integration und finanzieller Unabhängigkeit ist von hoher Bedeutung.

FP_2: «Also Bildung und Ausbildung ist bei uns eh ein (unv.) Thema, weil deshalb gibt es meine Fachstelle. Ohne Job, ohne Arbeit haben sie kein Geld und dann ist es unmöglich selbstständig zu sein.» (Z.222-226)

Fachpersonen müssen daher sicherstellen, dass die Careleaver*innen Zugang zu Bildungs- und Ausbildungsangeboten haben und sie bei der Suche nach geeigneten Ausbildungsplätzen und Jobs unterstützen. Eine andere Fachperson erwähnte jedoch, dass es auch vorkommt, dass einige Careleaver*innen keine Motivation zeigen, zu arbeiten.

FP_8: «Sie hat keine Lust zu Arbeiten.» (Z.26)

Dies stellt eine zusätzliche Herausforderung dar, da die Fachpersonen nicht nur praktische Hilfe leisten mittels Schnupperangeboten und Bewerbungen und vielem mehr, sondern auch motivierende und unterstützende Gespräche führen müssen.

4.2.8 Gesetzgebung

In der Schweiz gibt es kein einheitliches Kinder- und Jugendschutzgesetz. Sogar innerhalb von Kantonen gibt es manchmal pro Gemeinde unterschiedliche Regelungen. Eine Fachperson findet, dass dadurch eine hohe Diskrepanz und wenig Chancengleichheit für die jungen Menschen entsteht. Dass es keine einheitliche Gesetzgebung gibt, hat grossen Einfluss auf die Arbeit der Fachpersonen. Besonders administrativ und organisatorisch ist es herausfordernd. Ein weiteres grosses Thema ist die Finanzierung, welche je nach Kanton unterschiedlich ausfällt. Durch die Gesetzgebung entstehen Hürden, wodurch eine Person, welche einmal in care war und dann austritt, nicht mehr zurück in die Institution kann.

FP_5: «Mit den Kantonen, mit welchen wir zusammenarbeiten, dort ist zum Beispiel die Finanzierung bis 25 gesichert. Und das ist ein Punkt, wo ich finde das wäre super, wenn das national auch so wäre. Ist es nicht. Und dass man wie dort schauen würde, dass man eben die Hürden abbaut, um nachher, wenn man einmal in care war, dass man allenfalls auch wieder dort hineinkommt. Das fände ich sicher gut, wenn das national einheitlich wäre. Und sonst die kleinen Unterschiede, das ähm ja/ Ob man das wegbringt, weiss ich nicht (lacht). Der Föderalismus.» (Z.406-416)

Die meisten Fachpersonen finden, dass einheitliche Regelungen, zumindest ein Bundesgesetz, sinnvoll und hilfreich wären und die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinaus erleichtern würden.

4.3 Informationen, welche im Übergang hilfreich sind

Nachfolgend wird beschrieben, welche Informationen laut den Aussagen der Interviewpartner*innen während oder nach der Austrittsphase hilfreich sind. Diese Informationen dienen auch als Inspiration für den Wegweiser des Kantons Luzern.

Die meisten Careleaver*innen finden es sinnvoll, dass das Projektteam ein Wegweiser Dokument erstellt. Dabei sollten unter anderem die Themen Prämienverbilligung, Finanzen und Beratungsstellen bei psychischen Problemen integriert werden.

CL_2: «Ja. Ähm, geholfen hätte es mir sicher. Ich habe dort zum Beispiel, also ich habe irgendwie mit 22 das erste Mal eine Prämienverbilligung beantragt. Mir war das vorher nicht so bewusst. Ich dachte, das ist mega viel Aufwand und so, dabei geht das ja zehn Minuten. Ähm ich glaube mir hätte es schon geholfen, ich frage mich einfach persönlich, ob ich das dann gemacht hätte oder so gedacht eh komm, ist schon gut. Aber so ein Blatt dabei zu haben, wo man sich melden könnte, wäre sicher sinnvoll.»
(Z.163-172)

Eine andere Careleaverin sagte, dass Anlaufstellen, wie beispielsweise zu den Themen Finanzen und Krankenkasse spezifisch für Leute, welche noch in Ausbildung sind, aufgelistet werden sollten. Weiter wäre eine To Do Liste zum Thema Umzug sinnvoll.

Ein weiterer Careleaver betonte, dass er ein solches Dokument sehr wichtig findet, um Menschen zu helfen, die selbst nicht mehr weiterwissen. Es sollten Anlaufstellen für verschiedene Anliegen aufgelistet werden.

CL_4: «Aber dass sie einem Auswahlmöglichkeiten geben, dort kannst du dich auch noch melden. Ich habe das Gefühl, ihr macht ja jetzt etwas in die Richtung, wo ihr so ein Mapping macht. Und ich finde das eigentlich wirklich etwas mega Wichtiges. Ich glaube das hilft vielen Leuten, welche selbst nicht mehr weiterwissen. Das ist sehr schwierig, wenn man nicht weiss, wie es weiter geht. Und keine Ahnung hat, wo man sich melden kann. Diese Situation wünsche ich niemandem.» (Z.271-279)

Die befragten Fachpersonen sind ebenfalls der Meinung, dass ein solches Dokument für sie selbst in der Unterstützung der Jugendlichen und auch für die Careleaver*innen nach dem Austritt hilfreich sein kann.

Eine Fachperson betonte, dass sie es wichtig findet, dass die jungen Erwachsenen vor dem Austritt das Careleaver Netzwerk Region Zentralschweiz kennenlernen, an einem Treffen teilnehmen und die Angebote auf der Webseite kennen.

FP_2: «Unbedingt, finde ich total wichtig, ja. Und ist sicher hilfreich. Und ähm was bei uns auch dazugehört mit den Angeboten ist das wir ähm das sie bevor sie austreten, Careleaver Zentralschweiz kennenlernen. Das wir sie auch einmal zu einem Treffen begleiten, die stattfinden. Also die Verknüpfung ist da, dass sie die Webseite auch kennen. Dort hat es ja auch schon ganz viele Sachen drauf. Das wäre dann ein weiteres oder. Weil manchmal ist es ja auch gut, dann wissen sie von aussen, es gibt noch das, das, das. Oder so wie ein wenig das Mami, das es ihnen tausendmal sagt. Ja ist schon gut. Wenn sich das wiederholt oder.» (Z.439-450)

Eine weitere Fachperson hat auf die Webseite von Winterthur «über 18» verwiesen. Diese bietet eine gute Übersicht über relevante Themen wie Versicherungen, Gesundheit, Beziehung, Finanzen, Wohnung, Arbeit und weiteres. Das Projektteam hat sich von dieser Webseite bei der Erstellung des Wegweisers inspirieren lassen.

FP_4: «Diese hat mich sehr, also die fand ich sehr cool. Auch für mich jetzt zum bei den relevanten Themen, Versicherung, ist glaube ich auch so aufgelistet. Versicherungen, ähm Gesundheit, weiss auch nicht, Beziehung, Finanzen, Wohnung, Arbeit irgendwie so. Dann hat man ganz viel so die Unterthemen und es ist super cool gestaltet und einfach. Dort habe ich mir auch Stück weit ein Überblick verschafft über die Themen, die in unsere Checkliste eingeflossen sind. Und das wäre wie so ein Hinweis, vielleicht das einmal zu konsultieren. Und ich glaube man muss das Rad wie nicht neu erfinden, wenn es dies schon gibt.» (Z.353-364)

Eine andere Fachperson meinte, dass die Broschüre in physischer Form sicher von der Institution den Jugendlichen abgegeben wird. So wird sie dann auch tendenziell aufbewahrt, anstatt weggeschmissen zu werden.

FP_1: «Wir geben alles ab, was irgendwie förderlich oder hilfreich ist. Ähm das denken wir ist wichtig und gut. Und wenn beim Zügeln das ihnen wieder in die Finger kommt, bin ich überzeugt, das ist dieser Moment, wo sie das wieder anschauen und merken: ah das lege ich in die Schachtel rein oder das nehme ich mit, das lege ich nicht ins Altpapier.» (Z.796-802)

Eine weitere Fachperson findet es wichtig, dass Adressen von diversen Anlaufstellen, wie beispielsweise einer Opferberatung aufgelistet werden. Es sollten auch Themen wie Gewalt in der Beziehung und Angebote wie das Frauenhaus und das Männerhaus beschrieben werden. Eine andere Fachperson sagte, dass die Angebote, welche aufgeführt werden, kostenlos und niederschwellig sein sollten.

5. INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

In den nachfolgenden Kapiteln werden die oben beschriebenen Forschungsergebnisse interpretiert und mit theoretischem und empirischem Wissen in Bezug gesetzt. Die Interpretationen sind nach Themenbereichen gegliedert und nicht in Careleaver*innen und Fachpersonen unterteilt.

5.1 Vorbereitung auf den Austritt

Die Aussagen der Careleaver*innen zum Thema Vorbereitung auf den Austritt zeigen, dass gewisse Themen zu kurz kamen oder gar nicht besprochen worden sind. Ausserdem besteht ein Mangel an Informationen über verfügbare Hilfsangebote. Das verdeutlicht die ungleichmässige und oft lückenhafte Vorbereitung auf das selbstständige Leben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass dem Thema Leaving Care in vielen Institutionen erst in den letzten Jahren mehr Beachtung geschenkt wurde. Auch Konzepte zur Übergangsbegleitung wurden oftmals erst in den letzten Jahren erstellt oder sind momentan noch in der Erarbeitungsphase. Die jungen Erwachsenen, welche das Forschungsteam interviewten, konnten meist noch gar nicht von solchen Konzepten profitieren und wurden von den Fachpersonen nicht auf alle Lebensbereiche vorbereitet, weil das Wissen dazu nicht vorhanden war. Ein weiterer Grund ist, dass es Careleaver*innen oft schwerfällt Hilfe anzunehmen oder aktiv Hilfe zu holen. Viele wollen alles allein machen. Das kann auf negative Erfahrungen mit Unterstützungssystemen oder auf ein starkes Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zurückzuführen sein. Gemäss Kitty Cassée (2010) sind Jugendliche eher kritisch gegenüber Fremdbestimmung, was auch ein Faktor dafür sein kann (S. 292). Ein anderer Grund kann auch sein, dass sie es sich von ihrer Vergangenheit nicht anders gewohnt sind, immer alles selbstständig Regeln zu müssen.

Dieses Verhalten führt zu einem Spannungsfeld, da die Jugendlichen gewisse Hilfe und Unterstützung annehmen müssen, um auf das eigenständige Leben vorbereitet werden zu können. Careleaver*innen unterscheiden sich dabei deutlich von Gleichaltrigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, da sie nicht in vergleichbarer Weise von ihrer Familie in der Zeit des Übergangs unterstützt werden (Sievers et al., 2018, S. 18). Damit Careleaver*innen Hilfe von anderen Menschen annehmen können, kann es ihnen helfen, wenn sie sich mit Menschen, die Ähnliches erlebt haben, austauschen können.

Für Fachpersonen ist es in der Vorbereitungsphase auf den Austritt besonders wichtig regelmässige und verlässliche Beziehungs- und Unterstützungsangebote zu machen, auch wenn die Jugendlichen diese nicht immer annehmen. Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass die Vielzahl an Themen, die vor dem Austritt bearbeitet werden müssen, die Fachpersonen vor Herausforderungen stellen. Zudem ist der bürokratische Aufwand gross und oft sehr komplex, wodurch viele Ressourcen beansprucht werden. Das in gewissen Institutionen noch kein ausgearbeitetes Übergangskonzept für die Fachpersonen vorhanden ist, vergrössert diese Herausforderungen deutlich und geht auch auf Kosten der Careleaver*innen. Diese Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit für umfassende Übergangskonzepte, welche alle Lebensbereiche abdecken. Ausserdem ist es wichtig, dass Careleaver*innen auch nach dem Austritt noch unterstützt werden oder wissen, wo sie sich Hilfe holen können, was durch den Wegweiser sichergestellt werden kann. Weiter braucht es eine transparente Haltung den Careleaver*innen gegenüber, damit sie wissen, ob und wie sie nach dem Verlassen der Institution betreut werden und ob sie sich bei der Institution weiter Unterstützung holen können. Ausserdem sollte thematisiert werden, ob für das Angebot after care Kosten für die Careleaver*innen anfallen, da dies viele Careleaver*innen hinderte, sich bei der Institution zu melden.

5.2 Administratives

Im Bereich Administratives und Finanzen hat sich gezeigt, dass Fachpersonen von Institutionen diese Aufgaben oft für die Jugendlichen übernehmen und sie zu wenig miteinbeziehen. Das führt dazu, dass viele Careleaver*innen die Institution ohne grundlegende Kenntnisse über administrative Aufgaben oder finanzielle Themen verlassen und durch die neu gewonnenen Eigenverantwortung überfordert sind. Diese Defizite führen zu Alltagsproblemen und können auch zu finanziellen Schwierigkeiten führen, welche danach wiederum die psychischen Belastungen verstärken. Dies verdeutlicht, dass es notwendig ist, Careleaver*innen umfassend in administrative Aufgaben und finanzielle Themen einzuführen und ihnen die Fähigkeiten zu vermitteln, um eigenständig und erfolgreich im Alltag zurechtzukommen.

Eine anhaltende Unterstützung und Aufklärung in diesen Bereichen können den jungen Menschen helfen, Selbstständigkeit zu entwickeln und ihre Unabhängigkeit zu stärken und sie vor potenzieller Verschuldung und psychischen Problemen schützen. In Bezug auf Finanzen braucht es kurzfristige und niederschwellige Unterstützungsmöglichkeiten. Die jungen Menschen haben oft mit kurzfristigen Beträgen, welche sie nicht eingerechnet haben, zu kämpfen, wie beispielsweise der Mietkaution.

Die Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass Fachpersonen oftmals selbst Schwierigkeiten haben, wenn es um administrative Aufgaben geht. Diese können auch stark variieren je nach individueller Situation der Jugendlichen. Dass es wenig Beratungs- oder Hilfsangebote gibt, welche viele Themenbereiche abdecken, sondern dass pro Thema eine neue Stelle angefragt werden muss, ist herausfordernd. Dies zeigt, dass das Hilffssystem in der Schweiz sehr komplex und unübersichtlich ist. Fachpersonen müssen gut geschult sein und sich auf dem aktuellen Stand halten. Der Wegweiser ist ein unterstützendes Tool für Fachpersonen der stationären Kinder- und Jugendhilfe.

Weiter ist zwischen den Sozialpädagog*innen oder Pflegeeltern und der Beistandschaft eine Rollenklärung wichtig. Die Pflegeeltern oder die Sozialpädagog*innen sind oft näher am Klientel und die Beiständ*innen haben sonst sehr viel zu tun. Es sollte abgesprochen werden, wer für was zuständig und verantwortlich ist.

Dies ist auch wichtig für die Jugendlichen, damit sie wissen, an wen sie sich bei bestimmten Themen wenden können. Das Ende der Beistandschaft mit 18 Jahren kann in Frage gestellt werden. Damit sich die jungen Menschen im komplexen System zurechtfinden, könnte es von Vorteil sein, wenn sie noch bis 25 Jahre weiter begleitet würden oder eine einfachere Überführung in den Erwachsenenschutz stattfinden könnte.

5.3 Staatliche Leistungen

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass der Zugang zu staatlichen Leistungen, insbesondere Stipendien für Careleaver*innen erschwert ist. Oft sind für den Zugang zu staatlichen Leistungen Unterlagen von den Eltern erforderlich. Dies ist eine besondere Herausforderung, da einige junge Menschen keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern haben oder haben wollen und sie dadurch gewisse staatliche Leistungen nicht erhalten.

Diese Barriere verhindert es, dass Betroffene ihre Bildungs- und Karriereziele verfolgen können und somit langfristige Benachteiligungen entstehen. Das kann zu finanzieller Unsicherheit führen, was wiederum weitreichende Auswirkungen auf die allgemeine Lebenssituation der Careleaver*innen hat. Es braucht alternative Lösungen, um Zugang zu staatlichen Leistungen zu erhalten und somit die Chancengleichheit zu fördern und die Risiken, denen Careleaver*innen ausgesetzt sind zu minimieren.

Das System von staatlichen Leistungen ist äusserst komplex. Dies erschwert sowohl den Fachpersonen als auch nach dem Austritt den Careleaver*innen den Überblick über die verschiedenen Regelungen und Voraussetzungen zu behalten. Daher ist es notwendig, dass Fachpersonen regelmässig an Schulungen teilnehmen und sich Wissen über das staatliche Hilfesystem aneignen. Ausserdem ist der Wegweiser eine grosse Ressource für Fachpersonen in der Austrittsbegleitung aber auch für Careleaver*innen vor, während und nach dem Austritt.

5.4 Soziale Integration und Unterstützungssystem

Zu den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters gehört es, dass Beziehungen zu Gleichaltrigen aufgebaut werden, um sich ein eigenes soziales Netzwerk aufzubauen (Cassée, 2010, S. 291).

Aufgrund von ihrer Vergangenheit fällt es Careleaver*innen oftmals schwer, sich auf Menschen einzulassen und vertrauensvolle Beziehungen zu pflegen. Laut Sievers et al. (2018) ist der Aufbau von positiv erlebten Beziehungen bei vielen Careleaver*innen mit Herausforderungen verbunden. Dies aus dem Grund, da nicht selten bei Kindern und Jugendlichen, welche in einer Institution oder einer Pflegefamilie aufwachsen, Bindungsprobleme vorliegen. Aufgrund von biografischen Erfahrungen, beispielsweise durch Gewalterfahrungen in der Familie, tragen viele ein grundlegendes Misstrauen gegenüber anderen Menschen in sich. Diese Hintergründe erschweren es den Careleaver*innen tragfähige Beziehungen aufbauen zu können (S. 123).

Diese Erkenntnisse spiegeln sich auch in den Forschungsergebnissen. So ist es für Careleaver*innen schwierig Freundschaften aufzubauen und diese auch zu pflegen. Dadurch haben sie bei dem Austritt aus Institutionen oder Pflegefamilien vermehrt ein kleines soziales Netzwerk und wenig Unterstützung. Nicht nur ihre eigene Lebensgeschichte, sondern auch die Rahmenbedingungen wie der Standort oder Regeln von gewissen Institutionen erschweren es den Jugendlichen zum Teil Kontakte zu knüpfen. Auch von ihrer Herkunftsfamilie erhalten viele Careleaver*innen nach dem Austritt wenig Unterstützung, was dazu führt, dass sie im Gegensatz zu Gleichaltrigen viel mehr Eigenverantwortung übernehmen müssen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Careleaver*innen beim Übergang in ein selbstständiges Leben mit erheblichen sozialen Herausforderungen konfrontiert sind. Die Förderung vom Aufbau des sozialen Netzwerks durch Fachpersonen während der Fremdplatzierung ist daher essenziell, damit die jungen Menschen gut unterstützt in ein eigenständiges Leben starten können.

Gemäss Sievers et al. (2018) können für Careleaver*innen die Veränderungen ihrer sozialen Beziehungen in der Phase des Übergangs gravierend sein, da sie nicht nur eine Veränderung ihrer Wohnsituation erleben, es kann auch zu einem Verlust von sozialen Kontakten zu zentralen Bezugspersonen der stationären Hilfe kommen (S.122).

5.5 Gesundheit

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Careleaver*innen in mehrfacher Hinsicht psychisch wie auch physisch gefährdet sind. Der Austritt aus einer Institution oder Pflegefamilie in ein eigenständiges Leben ist für psychisch instabile junge Menschen besonders herausfordernd. Dies weil zu diesem Zeitpunkt oft mehrere Stressfaktoren zusammenkommen. Zum Beispiel Lehrabschluss, Stellensuche, Wohnungssuche und die damit verbundenen administrativen Aufgaben. Es kann auch zusätzlicher finanzieller Stress entstehen, wenn nicht direkt eine Stelle nach dem Lehrabschluss gefunden wird. Dies verdeutlicht, dass der Austritt ein kritisches Moment ist, der intensive Unterstützung erfordert, um den psychischen Belastungen entgegenzuwirken und gesunde Lebensbedingungen zu erreichen.

Eine Betroffene berichtete von Stigmatisierung durch medizinische Fachpersonen, die ihre Symptome automatisch auf ihre Vergangenheit als Heimkind schoben. Dies zeigt, dass Careleaver*innen oft mit Vorurteilen konfrontiert werden, die ihre gesundheitliche Versorgung beeinträchtigen können. Eine Sensibilisierung des medizinischen Personals für die spezifischen Bedürfnisse und Hintergründe von Careleaver*innen ist notwendig, um eine angemessene medizinische Betreuung sicherzustellen.

Einige Careleaver*innen berichten davon, dass Jugendliche innerhalb von Institutionen in Kontakt mit Drogen und anderen suchterzeugenden Substanzen kommen. Diese werden dann teilweise auch als Bewältigungsstrategie für schwierige Emotionen oder Einsamkeit nach dem Austritt verwendet. Das verdeutlicht die Notwendigkeit von Präventionsprogrammen während dem Institutionsaufenthalt. Ausserdem muss es thematisiert werden und alternative Bewältigungsstrategien müssen gefördert werden.

Auch Fachpersonen berichten, dass die psychische und physische Gesundheit der Jugendlichen ein entscheidender Faktor für einen erfolgreichen Übergang in die Selbstständigkeit ist. Es braucht in diesem Bereich viel Unterstützung und mehr verfügbare Hilfsangebote, um auf die spezifischen Bedürfnisse von Careleaver*innen eingehen zu können. Viele Kinder und Jugendliche, welche in einer Institution oder einer Pflegefamilie aufwachsen, sind traumatisiert und bräuchten einen Therapieplatz.

Durch den Mangel an Psycholog*innen und Therapeut*innen entstehen oft lange Wartezeiten auf einen Therapieplatz, was die psychische Gesundheit der jungen Menschen in dieser Zeit noch verschlechtern kann.

5.6 Wohnen

Viele Careleaver*innen berichteten, dass sie bei der Wohnungssuche mehrheitlich auf sich allein gestellt waren. Dies verstärkt die ohnehin schwierige und stressige Situation des Übergangs in die Selbstständigkeit. Ausserdem führt die mangelnde Vorbereitung auf das Thema Wohnen und Wohnungsmiete zu instabilen Wohnverhältnissen, was sich negativ auf die allgemeine Lebenssituation auswirkt. Careleaver*innen berichten davon, nur Zusagen für Wohnungen erhalten zu haben, wenn sie die Vermieter*innen persönlich kannten. Diese Erfahrung verdeutlicht, dass soziale Fähigkeiten und Netzwerke eine entscheidende Rolle spielen, was für Careleaver*innen, die oft kein solches Netzwerk haben, problematisch sein kann.

Fachpersonen berichteten von mangelnder Motivation der Jugendlichen vor dem Austritt bei der Wohnungssuche. Daraus kann geschlossen werden, dass die jungen Menschen noch nicht bereit sind, aus der Institution auszutreten. Die Rahmenbedingungen haben sich im Kanton Luzern inzwischen verändert. Viele Careleaver*innen haben es noch erlebt, dass sie mit 18 Jahren austreten mussten oder dass sie danach nur in der Institution oder Pflegefamilie bleiben durften, wenn es im Zusammenhang mit einer Ausbildung stand. Dies führt zu erzwungenen Austritten, auch wenn die Jugendlichen sich noch nicht bereit fühlen, in ein selbstständiges Leben zu starten, was sehr schlechte Voraussetzungen sind.

5.7 Bildung und Arbeit

Gemäss Schaffner (2017) sind Careleaver*innen stärker betroffen von niedrigerer Schulbildung und Schwierigkeiten bei der Suche und Aufrechterhaltung von Erwerbsarbeit (S. 2). Auch die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen, dass Careleaver*innen tendenziell stärker betroffen sind von Instabilität im Berufsleben. Bildung und Arbeit sind essenziell als Grundlage für finanzielle Unabhängigkeit und somit ein selbstständiges Leben. Careleaver*innen, welche tendenziell wenig finanzielle Unterstützung von ihrer Herkunftsfamilie oder ihrem Umfeld erhalten, sind dabei besonders gefährdet.

Die Notwendigkeit, sich ständig neue Jobs zu suchen, kann zusätzlichen Stress und Unsicherheit verursachen, was wiederum die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden beeinträchtigen kann.

In der Begleitung von Careleaver*innen sind die Themen Bildung und Arbeit von zentraler Bedeutung. Die Fachpersonen unterstützen die Jugendlichen dabei eine Lehrstelle oder eine weiterführende Schule zu finden, welche ihnen Freude bereitet. Die Ausbildung hat schlussendlich auch zum Ziel, dass sie Geld verdienen, um ihr Leben selbstständig zu finanzieren und dabei auch lernen mit ihren Finanzen umzugehen. Es kommt auch vor, dass junge Menschen nicht motiviert sind, einer Arbeit nachzugehen. Gründe dafür können sein, dass sie nicht wissen, was auf sie zukommt und von ihnen erwartet wird oder auch durch Erfahrungen, welche sie beispielsweise durch ihre Eltern mitbekommen haben. Ein anderer Grund kann auch sein, dass jemand von den Eltern oder anderen Bezugspersonen dazu gedrängt wird einen bestimmten Beruf zu erlernen und die Person dann keine Motivation hat, weil sie sich für diesen Beruf gar nicht interessiert oder sich über- oder unterfordert fühlt. Für Fachpersonen ist diese Situation herausfordernd, da sie nicht nur praktische Hilfe beispielsweise beim Bewerbungen schreiben anbieten, sondern auch motivierende und unterstützende Gespräche mit den Jugendlichen führen.

6. SCHLUSSFOLGERUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die Forschung zeigt, dass eine gezielte Unterstützung für Careleaver*innen und Fachpersonen entscheidend ist, um die Übergangsprozesse erfolgreich zu gestalten und die Selbstständigkeit der Jugendlichen zu fördern. Die Ergebnisse machen deutlich, dass eine ganzheitliche und individuelle Herangehensweise notwendig ist, um die vielfältigen Herausforderungen zu bewältigen.

Wichtige Erkenntnisse und deren Umsetzung

Die Bereitstellung gezielter Unterstützung umfasst nicht nur die praktische Hilfe im Alltag und die Förderung von Alltagskompetenzen, sondern auch die emotionale und psychosoziale Unterstützung. Careleaver*innen müssen nicht nur darin unterstützt werden, ihre alltäglichen Aufgaben zu bewältigen, sondern auch in ihrer emotionalen Entwicklung und Stabilität gestärkt werden. Es ist ebenso wichtig, Übergangsprozesse aktiv zu gestalten, beispielsweise durch die Bereitstellung von Checklisten oder Organisationshilfen. Für Fachpersonen ist es essenziell, kontinuierlich fortgebildet und durch Supervision unterstützt zu werden. Die Herausforderungen in der Arbeit mit Careleaver*innen sind vielfältig und erfordern ein hohes Mass an Fachwissen, Reflexionsfähigkeit und Belastbarkeit. Durch regelmässige Weiterbildungsangebote und Supervision können Fachpersonen ihre Fähigkeiten verbessern.

Eine Fachperson berichtete, dass in der Pflegekinderverordnung (PAVO) niedergeschrieben ist, dass fremdplatzierte Kinder und Jugendliche alle Anspruch auf eine Vertrauensperson haben. Diese Person könnte die jungen Menschen auch nach dem Austritt aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe in verschiedenen Bereichen unterstützen. Leider wird dies zurzeit noch nicht aktiv umgesetzt. Dies sollte sich in Zukunft verändern. Ein weiterer wichtiger Aspekt auf den geachtet werden soll, ist, wie die Institutionen die soziale Integration der jungen Menschen fördern können. Zu starre Regeln verhindern die Vernetzung und die soziale Integration.

Dadurch, dass es in der Schweiz kein einheitliches Kinder- und Jugendgesetz gibt, entsteht Chancenungleichheit zwischen den jungen Menschen, da diese unterschiedliche Startvoraussetzungen in ein selbstständiges Leben haben. Dies zum Beispiel beim Thema Finanzierung, wie lange können Jugendliche in den Institutionen und Pflegefamilien bleiben.

Ein schweizweites Gesetz, welche die Rahmenbedingungen regelt wäre sinnvoll. Auf der kantonalen Ebene können weiterhin kleine Unterschiede existieren. Einheitlichere Regelungen würden auch den administrativen und organisatorischen Aufwand von Fachpersonen in der Begleitung und von den jungen Menschen selbst minimieren.

Ausserdem sollten Careleaver*innen einen rechtlich gesicherten Zugang zu Unterstützung und Ressourcen haben, ohne grosse bürokratische Hürden bewältigen zu müssen. Die Einführung eines speziellen «Careleaverstatus», wie er in Basel existiert, könnte hier eine effektive Lösung darstellen. Dieser Status würde es den Jugendlichen ermöglichen, staatliche Leistungen zu erhalten, ohne dass sie Unterlagen von ihren Eltern beschaffen müssen. Weiter ist die Sicherstellung einer kontinuierlichen Nachbetreuung nach dem Austritt aus stationären Institutionen von grosser Bedeutung. Es ist notwendig, eine gesetzliche Regelung oder staatliche Unterstützung einzuführen, um sicherzustellen, dass Careleaver*innen auch nach dem Verlassen von Pflegefamilien oder Institutionen weiterhin die erforderliche Unterstützung erhalten.

Wegweiser als Unterstützungstool

Um Fachpersonen und Careleaver*innen besser zu unterstützen, hat das Projektteam einen Wegweiser, welcher während der Projektplanungsphase und zu Beginn der Umsetzungsphase Orientierungshilfe genannt wurde, erarbeitet. Dieser beinhaltet nützliche Informationen und Links, die auf den Ergebnissen der Forschung sowie auf dem bereits erarbeiteten Wegweiser für die Schweiz basieren. Dieses Dokument soll den Fachpersonen helfen, die Bedürfnisse der Careleaver*innen besser zu verstehen und gezielt auf diese einzugehen und sich über die vielen Beratungs- und Unterstützungsangebote einen Überblick zu verschaffen. Gleichzeitig bietet sie den Careleaver*innen vor, während und nach dem Austritt eine wertvolle Ressource, um sich im komplexen Unterstützungsnetzwerk besser zurechtzufinden und ihre Rechte und Möglichkeiten zu kennen.

Langfristige Perspektiven

Durch die Umsetzung dieser Empfehlungen können Fachpersonen unterstützende Arbeit leisten und Careleaver*innen können besser zur Selbsthilfe angeleitet werden. Die langfristigen Perspektiven für Careleaver*innen können dadurch erheblich verbessert werden.

Eine erfolgreiche Unterstützung beim Übergang in die Selbstständigkeit trägt nicht nur zur individuellen Entwicklung und Stabilität der Jugendlichen bei, sondern hat auch positive Auswirkungen auf die Gesellschaft insgesamt. Careleaver*innen, die gut auf ihr eigenständiges Leben vorbereitet sind, haben bessere Chancen auf eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft und auf ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Forschung des Projektteams die dringende Notwendigkeit aufzeigt, die Unterstützung für Careleaver*innen und Fachpersonen zu verbessern. Individuelle und gezielte Massnahmen, kontinuierliche Weiterbildung, die Erstellung des Wegweisers und die Anpassung gesetzlicher Rahmenbedingungen können dazu beitragen, dass Careleaver*innen den Übergang in die Selbstständigkeit erfolgreich meistern und ein selbstbestimmtes Leben führen können.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- Buber, R. & Holzmüller, H. (Hrsg.). (2007). *Qualitative Marktforschung: Konzepte - Methoden – Analysen* (1st ed. 2007.). Gabler Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9258-1>
- Careleaver (o. J.). *Careleaver - Über uns*. <https://www.careleaver-info.ch/>
- Cassée, K. (2010). *Kompetenzorientierung: eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe: ein Praxisbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen* (2., überarb. Aufl.). Haupt.
- Kompetenzzentrum Leaving Care. (2021). *Petition Careleaver-Status*. <https://leaving-care.ch/news/petitioncareleaverstatus>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13.Aufl.). Weinheim Beltz Juventa.
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. (2.Aufl.). Berlin: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110545982>
- Schaffner, D. (2017). *Übergänge von Care Leavers – auch ein Thema in der Schweiz? Unveröffentlichtes Referat Fachtagung Fremdplatzierung – Übergangsbegleitung: roots to grow and wings to fly*. (Integras, ed.). www.integras.ch. <https://doi.org/10.26041/fhnw-1366>
- Schaffner, D., & Rein, A. (2014). Strukturelle Rahmung der Statuspassage: Leaving Care in der Schweiz: Sondierung in einem unübersichtlichen Feld. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social*, (16), 9. <https://doi.org/10.5169/seals-832435>

Siegler, R., Saffran, J. R., Gershoff, E. T., Eisenberg, N., Leaper, C., Pauen, S., & Lundbeck, L. (2021).

Entwicklungspsychologie Im Kindes- Und Jugendalter: Deutsche Auflage Unter Mitarbeit Von Sabina Pauen (5. Aufl.). Springer.

Sievers, B., Thomas, S. & Zeller, M. (2018). *Jugendhilfe- und dann? Zur Gestaltung der Übergänge*

junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen (3. Aufl.). Frankfurt/Main IGfH-Eigenverlag.

ANHANG

Anhang A – Interviewleitfaden

An Careleaver*innen:

Einstiegsfrage:

Erzähl uns, wie du die Zeit des Austrittes aus der Institution bzw. der Pflegefamilie wahrgenommen hast.

Heutige Situation

- Wie geht es dir heute?
- Wo/wie lebst du momentan?
- Wenn du heute an diese Zeit zurückdenkst, was lösen diese Gedanken bei dir aus?
- Hast du langfristige Ziele für deine Zukunft?
- Welche Unterstützung brauchst du, um deine langfristigen Ziele zu erreichen? Und wer unterstützt dich dabei (Vertrauensperson/ehemalige Bezugsperson)?
- Haben dir die vielen Strukturen in der Institution/Pflegefamilie geholfen, deinen eigenen Alltag zu gestalten?
- Wurdest du genügend auf ein selbstständiges Leben vorbereitet?

Übergangsbegleitung der Institution/der Pflegefamilie

- Gab es in deiner Institution/Pflegefamilie eine Austrittsbegleitung?
- Wenn ja, wie hast du sie erlebt?
- Wann und wie wurdest du auf deinen Austritt vorbereitet?
- Welche Themen sollten deiner Meinung nach vor dem Austritt angesprochen werden?
- In welchen Bereichen hättest du mehr Hilfe benötigt und auf welche wurdest du gut vorbereitet? Was hat dir gefehlt?
- Wenn du auf deinen Austritt zurückblickst, gibt es Dinge, die dir geholfen hätten, um besser vorbereitet zu sein?
- Denkst du, du hättest ein Dokument zur Übersicht mit allen Unterstützungsangeboten gebrauchen können /dieses benutzt? Was müsste dort alles aufgeführt sein, was findest du unnötig?
- Wie hast du die Bezugspersonenarbeit erlebt? Hat dich deine Bezugsperson auf den Austritt vorbereitet oder jemand anderes? Was hättest du dir von deiner Begleitperson in der Zeit besonders gewünscht?
- Hat dich deine Bezugsperson genug unterstützt? Wurdest du eher beschützt oder auch bestärkt, Fehler zu machen?
- Wie aktiv konntest du deinen Austritt mitgestalten? (Partizipation)
- Was muss deiner Meinung nach unternommen werden, damit die Jugendlichen mehr mitbestimmen können?

Herausforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen

- In welchen Lebensbereichen haben sich während und nach dem Übergang Herausforderungen gezeigt?
- Findest du, du wurdest genügend auf das Thema Finanzen vorbereitet/ über Unterstützungsmöglichkeiten informiert?
- Wie gehst du mit finanziellen Unsicherheiten um und welche Unterstützungen benötigst du dafür? Fällt es dir leicht, Unterstützung zu holen? Weisst du, wo du Unterstützung holen kannst?
- Versicherungen / Krankenkasse --> Wie gut wurdest du in das Thema Grundversicherungen eingeführt?
- Hast du eine Ausbildung gemacht? Konntest du diese vor dem Austritt abschliessen? Wie ist es nach deinem Austritt beruflich für dich weitergegangen?
- Wie gestaltete sich deine Wohnungssuche? Hattest du dabei Hilfe?

Herkunftsfamilie/soziales Umfeld

- Wie stehst du zu deiner Familie?
- Hattest du in der Zeit des Austrittes Kontakt zu deiner Familie?
- Hat sich deine Beziehung zu ihnen nach dem Austritt verändert?
- Wie haben deine Freunde /dein soziales Umfeld dich unterstützt? Welche Art von Unterstützung hast du erhalten?
- Gibt es Menschen ausserhalb der Pflegefamilie bzw. der Institution mit denen du verschiedene Themen besprechen kannst?
- Wurde dir beigebracht, was es heisst, Freundschaften zu pflegen? Hättest du dir mehr Kontakte ausserhalb der Institution/Pflegefamilie gewünscht?

Unterstützungssystem

- Wo hast du dir während/nach dem Austritt Informationen geholt? Hast du Beratungsangebote in Anspruch genommen?
- Hast/Hattest du weiterhin Kontakt zur Pflegefamilie/zu Fachpersonen der Institution? Braucht es diese Angebote deiner Meinung nach überhaupt?
- Kennst du Angebote für Careleaver*innen (z. B. Netzwerk Care Leaver Schweiz)?
- Hast du solche Angebote schon in Anspruch genommen und haben dir diese geholfen? Wenn ja, wie? Welches Angebot hättest du dir gewünscht?
- Wie wichtig findest du es, dich mit Menschen, die Ähnliches erlebt haben, auszutauschen?

Emotionen

- Welche Situationen sind deiner Meinung nach wichtige Meilensteine / Eckpunkte im Übergangsprozess? Wurden diese anerkannt / gefeiert? War das für dich wichtig / motivierend?
- Welche Strategien, Rituale haben sich für dich als hilfreich erwiesen, um die Gefühle (Stress, Angst, Belastung) im Zusammenhang mit dem Austritt zu bewältigen?
- Auf der Wohngruppe warst du viel von anderen Kindern/Jugendlichen umgeben. Wie war die Veränderung in das selbstständige Leben für dich?
- Empowerment /Selbstbestimmung --> Hast du das Gefühl, selbst Einfluss auf deinen Lebensweg nehmen zu können?
- Stigmatisierung -> Sprichst du über deine Erfahrungen in der Institution/Pflegefamilie? Was braucht es, dass du darüber sprichst?

Abschlussfrage:

Gibt es etwas, was du noch ansprechen willst, was wir bisher noch nicht thematisiert haben?

An Fachpersonen:

Einstiegsfrage:

Erzählen Sie uns von Ihrem Arbeitsalltag in der Begleitung von Jugendlichen im Übergang und wo für Sie die Herausforderungen liegen.

Grundsätzliches zur Übergangsbegleitung in der Institution

- Gibt es bei Ihnen eine Übergangsbegleitung? Wenn ja, was verstehen Sie darunter und wie läuft diese ab?
- Wie sehen die Kriterien für die Übergangsbegleitung aus? Findet immer eine statt?
- Welche Haltung steht hinter Ihrer Übergangsbegleitung (Hilfe zur Selbsthilfe/Coaching statt Beratung o. ä.)?
- Verwenden Sie bestimmte Konzepte? (für den Übergang/After care)
- In welchem Alter beginnen Sie die Careleaver*innen auf den Austritt vorzubereiten? Finden Sie dieses Alter angemessen oder würden Sie früher/später anfangen?
- Für welche Themenbereiche bieten Sie Unterstützung an? Wo haben Sie das Gefühl bräuchte es mehr Ressourcen?
- Wie wird in Ihrer Institution mit Kontakten von den Jugendlichen ausserhalb der Institution umgegangen? Können Jugendliche Besuch empfangen? Wird dies gefördert?
- Würden Sie am Übergangsprozess etwas verändern, wenn ja was?
- In der Schweiz gibt es kein schweizweites Kinder- und Jugendhilfegesetz und somit keine einheitliche Regelung. Inwiefern beeinflusst dies ihre Arbeit? Würden Sie sich wünschen, dass es eine einheitliche Regelung gibt?

Fragen in Bezug auf die Arbeit als Fachperson in der Übergangsbegleitung

- Welche Herausforderungen zeigen sich bei Ihrer Arbeit in der Übergangsbegleitung?
- Welche Themen sehen Sie als besonders wichtig an in der Begleitung in die Selbstständigkeit? Gibt es dazu von Ihrer Institution Richtlinien/Vorgaben?
- Sind Sie der Meinung, dass die Fachpersonen Ihrer Institution über die relevanten Themen vor und nach dem Austritt Bescheid wissen?
- Welche Gefühle treten bei Ihnen auf, wenn eine Jugendliche bzw. ein Jugendlicher aus ihrer Institution austritt?
- Würde Ihnen eine Orientierungshilfe mit der Auflistung von allen Angeboten im Kanton Luzern und Kurzinformationen zu gewissen Themen helfen? Welche Wünsche haben Sie an ein solches Dokument?

Fragen in Bezug auf die Careleaver*innen

- Was sehen Sie als grösste Schwierigkeit für die Jugendlichen bzw. welche Themenbereiche sind besonders anspruchsvoll für die Careleaver*innen?
- Können Jugendliche auch nach dem Austritt weiterhin mit Ihnen Kontakt aufnehmen und sich bei Fragen an Sie/die Institution wenden? Wenn ja, wird von diesem Angebot Gebrauch gemacht? Können Sie uns sagen wie viel (Prozent) etwa davon Gebrauch macht?
- Haben Sie von Careleaver*innen Rückmeldungen erhalten zur Übergangsbegleitung?
- Wie findet die Qualitätssicherung Ihrer Arbeit statt? Anhand von was merken Sie, dass die Übergangsbegleitung erfolgreich war?

Abschlussfrage:

Gibt es etwas, was Sie noch ansprechen wollen, was wir bisher noch nicht thematisiert haben?

An Jugendliche im Übertritt:

Einstiegsfrage:

Wie hast du deine Übergangsbegleitung bisher erlebt? Fühlst du dich vorbereitet auf ein selbstständiges Leben?

Übergangsbegleitung der Institution/der Pflegefamilie

- Welche Themen wurden bereits mit dir bezüglich des Austrittes besprochen und welche Themen möchtest du vor deinem Austritt noch besprechen? (Mögliche Themen: Wohnen, Bildung, Finanzen, Versicherungen, Steuererklärung, Prämienverbilligung)
- Würde dir ein Dokument zur Übersicht mit allen Unterstützungsangeboten helfen? Was müsste dort alles aufgeführt sein, was findest du unnötig?
- Wie erlebst du die Bezugspersonenarbeit? Was wünschst du dir von deiner Bezugsperson in der Übergangsbegleitung besonders? Redest du auch mit anderen Personen aus der Institution bzw. der Pflegefamilie über diese Themen?
- Wie aktiv kannst du deinen Austritt mitgestalten? (Partizipation) Würdest du gerne mehr mitbestimmen?
- Pflegst du Freundschaften ausserhalb der Institution/Pflegefamilie? Wirst du motiviert, soziale Kontakte zu knüpfen?
- Hast du eine Beistandschaft? Bist du darüber aufgeklärt? Wenn nicht, weisst du, wo du dich darüber informieren kannst?

Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben

- Wie stellst du dir ein selbstständiges Leben vor?
- Welche Aufgaben im Haushalt/Ämtli übernimmst du momentan und findest du das gut?
- Stell dir vor, du würdest in einem Monat austreten, welche Themen müsstest du noch besprechen? Worüber möchtest du dich noch informieren?
- Wie sieht dein ideales Leben nach dem Austritt aus? In welchen Bereichen brauchst du Unterstützung, damit du diesen Zustand erreichen kannst?
- Was sind deine Gefühle bezüglich des Austrittes? (Freude, Angst etc.)
- Hast du Kontakt zu deiner Herkunftsfamilie und erhältst du Unterstützung von ihnen, bezüglich des Austrittes?
- Unterstützt dich dein sonstiges soziales Umfeld? Tauschst du dich mit ihnen über den bevorstehenden Austritt aus?

Abschlussfrage:

Gibt es etwas, was du noch ansprechen möchtest, was wir bisher noch nicht thematisiert haben?

Anhang B – Profile der Interviewpartner*innen

Kurzfragebogen Careleaver*innen

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Beruf: _____

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich
- Divers

Aufgewachsen in:

- Institution
- Pflegefamilie

Wie lange warst du dort und wie viele verschiedene Stationen hattest du?

Alter zum Zeitpunkt des Austritts:

Was waren die Gründe für deinen Austritt (Alter/Ausbildungsabschluss/sonstige Umstände)?

Wie hast du nach deinem Austritt gewohnt?

Kurzfragebogen Fachpersonen

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Geschlecht:

- Männlich
- Weiblich
- Divers

Beruf:

Position in der Institution:

Wie lange arbeiten Sie schon in dieser Institution?

Wie kommen Sie mit dem Thema Leaving Care in Berührung?

Kurzfragebogen Jugendliche im Übertritt

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Beruf/Schule: _____

Geschlecht:

- Männlich
- Weiblich
- Divers

Wohnhaft in:

- Institution
- Pflegefamilie

Dauer des Aufenthalts in der momentanen Institution / Pflegefamilie:

Warst du davor in anderen Institutionen oder Pflegefamilien? Wenn ja, wie lange?

Geplanter Austritt:

Was sind die Gründe für deinen Austritt (Alter/Ausbildungsabschluss/sonstige Umstände)?

Wie wirst du nach deinem Austritt wohnen (falls du das schon weißt)?
